

DEUTSCHE

# BÄCKER-ZEITUNG

Offizielles Organ  
des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands  
(Sitz Hamburg 23), Magistratz 6.

Offizielles Organ  
der Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands  
(Sitz Dresden), Liliengasse 12.

## Kollegen Deutschlands.

Die erste dringendste Pflicht eines jeden Kollegen, der ehrlich mit sich und seinem Nächsten meint, ist es, seiner Berufsorganisation, dem Verbande der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands beizutreten, der heute bereits in über 100 Städten Deutschlands seine Mitglieder hat und ein fester Schutzwall gegen die Willkür und Unterdrückung unserer Arbeitgeber ist.

Der Verband bewirkt: Bessere Gestaltung der Arbeits- und Lohnbedingungen der Bäckereiarbeiter, Belebung der Nacharbeit in unserem Berufe, Regelung der Arbeitsvermittlung und des Herbergswesens, sowie Einschränkung der übermäßigen Lehrlingszüchtung und allgemeine Bildung und Erziehung der Mitglieder durch regelmäßige Vorträge in Versammlungen und Beschaffung von lehrreichen Büchern.

Das Eintrittsgeld in den Verband beträgt 50,-, der wöchentliche Beitrag 40,-.

Dafür gewährt der Verband den Mitgliedern folgendes: Die wöchentlich erscheinende Fachzeitung "Deutsche Bäckerzeitung" wird den Mitgliedern gratis geliefert.

Jedes Mitglied des Verbandes, welches 3 Monate dem Verband angehört und seine Beiträge entrichtet hat, ist berechtigt, Rechtschutz in gewerblichen und solchen Streitigkeiten, welche sich auf das Unfallversicherungs-,haftpflicht-, Alters- und Invaliditätsversicherungs- und Krankenversicherungsgesetz beziehen, oder in welche sie infolge ihrer Verbandszugehörigkeit geraten, wie auch bei Anklagen wegen Verfehlungen gegen § 153 der Gewerbeordnung, zu verlangen.

Mitglieder, die mit Genehmigung des Verbandsvorstandes die Arbeit einfesteln, um ihre Arbeits- und Lohnbedingungen zu verbessern, erhalten pro Woche mindestens 8,- — verheiratete bis zu 14,- — Streikunterstützung.

In derselben Weise werden Mitglieder unterstützt, die wegen ihrer Tätigkeit für den Verband gemahngestellt wurden. Außerdem gewährt der Verband Arbeitslosen- oder Reise-Unterstützung bis zur Dauer von 42 Tagen im Jahre unter folgenden Bedingungen: Nach 52wöchentl. Mitgliedsch. pro Tag 1,- bis 42,- M. i. Z. 156,- " " 120,- " 50.40,- " " Herner nach 156wöchentlicher Mitgliedschaft im Erkrankungsfalle (Erwerbsunfähigkeit) pro Tag 1,- M. Krankenzuschuß, d.h. im Sterbefall eines Mitgliedes an dessen Frau oder Kinder nach 156wöchentlicher Mitgliedschaft ein Sterbegeld von 30,- M., nach 260 wöchentlicher Mitgliedschaft 50,- M.

Der Verband leistet also den Mitgliedern in allen Notfällen Unterstützung, deshalb werdet Mitglied derselben.

24 216.20,- M.

Diese gewaltige Summe hat der Verband im Jahre 1903 an seine arbeitslosen, reisenden und kranken Mitglieder und an die Angehörigen verstorbenen Mitglieder an Unterstüzung bezahlt.

Im Jahre 1904 wurden für die gleichen Zwecke aus-

gegeben:

32 250.20,- M.

Verbandsmitglieder! Mit diesen Leistungen der Organisation muß auch bei dem Gleichgültigsten die so oft beschworene Ausrede, „es nützt ja doch nichts“, verschwinden, es darf nicht überall eine rührige Agitation und werbet unablässig neue Mitglieder für unsere Organisation!

Der Verbandsvorstand.  
J. A.: O. Allmann.

## Die Bäckereien in Baden im Jahre 1904.

In der Gruppe Nahrungs- und Genussmittel, ausgenommen der Zigarettenfabriken und Mühlern, waren im Jahre 1904: 9173 (im Jahre 1903: 8831) Bäckereien und bietzen gleichgestaltete Anlagen in den Bezirksämtern der badischen Fabrikinspektion angeführt. 2390 Bäckereien und Konditoreien waren der Bundesratsverordnung unterstellt, in diesen waren 3593 Arbeiter beschäftigt, aber bloß 221 dieser Bäckereien wurden von den Aufsichtsbeamten besucht und zwar keine mehr als einmal; in den untersuchten Bäckereien waren bloß 522 Arbeiter beschäftigt, somit kam auf ca. 9 Bäckereien eine untersuchte und auf 7-8 Arbeiter in diesen Bäckereien einer, der vielleicht Gelegenheit hatte, einen Gewerbeaufsichtsbeamten zu sehen. Außerdem werden angeführt 61 fabrikmäßige Bäckereien, von diesen beschäftigten 21 Arbeiterinnen über 21 Jahre und 27 jugendliche Arbeiter. Insgesamt wurden in allen diesen fabrikmäßigen Betrieben 563 Arbeiter beschäftigt und zwar 351 männliche Arbeiter, 113 weibliche Arbeiter

und 39 männliche Arbeiter im Alter von 14-16 Jahren. Von den weiblichen Arbeitern waren 39 über 21 Jahre alt, 54: 16-21 Jahre alt, 18: 14-16 Jahre und 2 weniger wie 14 Jahre alt. Von den 61 Fabriken und fabrikmäßigen Anlagen wurden bloß 11 von Fabrikinspektoren besucht. In diesen waren 146 von den 503 Arbeitern beschäftigt. Für 127 Bäckereien hatte die Fabrikinspektion Baugesuche für Neubauten und Veränderungen zu begutachten, sie empfahl dieselben unter der Bedingung, daß 927 Änderungen an den Bauplänen vorgenommen werden.

Der Bericht der Fabrikinspektion ist in diesem Jahre für die Bäckereiarbeiter fast vollständig inhaltslos, was für ein sehr geringes Interesse der Aufsichtsbeamten für die schwer leidenden Arbeiter unseres Berufes spricht. Eine methwürdige Vertrauensfähigkeit scheint die Fabrikinspektionsbeamten zu erfüllen. Sie meinen nämlich, daß hinsichtlich der Bundesratsverordnungen jetzt ein Zustand eingetreten ist, daß sich im allgemeinen nur noch diejenigen Unternehmungen Übertretungen zu schulden kommen lassen, denen es überhaupt an dem erforderlichen guten Willen fehlt, den Bestimmungen der Arbeitsschutzgesetzgebung Achtung entgegen zu bringen. Sie meinen, daß die Übergangszeit endlich derflossen ist und will nun, wo jetzt die Verhältnisse festgestellt werden, in der Regel Bestrafung herbeiführen die auch, wie sie im Gegenhaze zu uns meinen, in der Mehrzahl der Fälle in angestiegener Höhe erfolge. Letztens fehlt eine Begründung dieser Behauptung vollkommen, weil die Höhe der Strafen nicht angegeben werden. Im Jahre 1904 wurden von der Fabrikinspektion auf Grund der erfolgten Revisionen der Betriebe im Ganzen gegen 9 Bäckermeister Strafantrag gestellt. Wir können nun nicht annehmen, daß sich die übrigen Bäckermeister keiner Übertretung der Arbeitsschutzbestimmungen schuldig gemacht haben. Alles spricht dafür, daß weit mehr Anlaß zu Anzeigen vorhanden gewesen wäre. Selbst die statistischen Angaben in dem Bericht der Fabrikinspektion beweisen, daß die Zahl der Übertretungen ein viel energischeres Vorgehen veranlaßt hätte. Wir müssen sehr wohl, daß in den fabrikmäßigen Betrieben die Arbeitsschutzbestimmungen viel genauer beachtet werden, als in den handwerksmäßigen und obgleich die Zahl der ersten bedeutend geringer ist, und obgleich bloß 11 Betriebe dieser Art von den Fabrikinspektoren besucht wurden, finden sie doch in 10 derselben eine zu lange Beschwörung der jugendlichen Arbeiter, in drei Fällen Verbündungen ähnlich der Panne, in zweien Abwiderhandlungen gegen die Verordnungen der Sonntagsruhe. Und doch wurden nur 7 Unternehmer bestraft!

Dies beweist, daß auch die Fabrikinspektion in Baden noch weit mehr Energie zu entwickeln hätte, daß sie einen erheblich stärkeren Beamtenstand notwendig hätte, um ihre Aufgaben vollkommen zu erfüllen. Sie ist in Gefahr, daß die Büroarbeit ihr vollkommen über den Kopf wächst und ihr keine Zeit übrig bleibt, um sich ihren eigenlichen Aufgaben, der Gewerbeaufsicht, zu widmen. Dies geht schon daraus hervor, daß die 8 Beamten der Fabrikinspektion bloß 353 Reisetage zu verzeichnen hatten, so daß auf jeden einzelnen Beamten im Durchschnitt noch nicht einmal 70 Reisetage kamen. Das widerspricht vollkommen den Aufgaben dieses Beamtenkörpers, der seine Zeit nicht in weitgehendem Maße Schreibereien und anderer Art Büroarbeit widmen soll, der auf diesem Wege in immer höherem Maße der Führung mit der Industrie und Arbeiterschaft entzweit werden muß.

Die Zahlen, die wir für die Gewerbeaufsicht in unserem Berufe angeführt haben, beweisen deutlich, daß die Fabrikinspektion eine durchaus ungenügende ist. Ein einmaliger Besuch der Betriebe im Laufe mehrerer Jahre vermeidet jede Penitentiary der Unternehmer durch die Gewerbeaufsicht. Will man, daß die Bestimmungen der Gewerbeordnung über den Arbeitsschutz und der Bäckerweordnung tatsächlich durchgeführt werden, dann genügt auch nicht, wenn alljährlich einmal jeder Betrieb von den Aufsichtsbeamten revidiert wird. Die Bäckereien müssen häufig, müssen auch zur Nachzeit und an Sonntagen an der Besuch der Gewerbeaufsichtsbeamten gewöhnt werden. Es genügt nicht, wenn die Fabrikinspektoren sich mit der nicht durch genügende Inspektion gewonnenen Überzeugung beruhigen, daß den Gesetzen Nachachtung geschaffen werde, daß die Unternehmer aus freien Stücken sich an die Gesetze halten. Wir wissen nur zu genau, daß es den Unternehmern an diesem guten Willen überreichlich fehlt.

Nunwendet man gegen unsere Bemängelung der durchaus ungenügenden Tätigkeit der Gewerbeaufspection in den Bäckereien ein, daß auch die lokalen Polizeiorgane die Aufgabe haben, die Betriebe zu untersuchen und Gesetzesübertretungen zur Anzeige zu bringen. Daß aber die Organe der Polizei weder nach ihrer Vorbildung, noch nach ihrem Interesse die geeigneten Beamten sind, um die Durchführung von Arbeitsschutzbestimmungen zu erzwingen, ist jedermann bekannt. Wenn man schon in dem bei sozialen Aufgaben stets sparsamen Staate die Zahl der verhältnismäßig teuer bezahlten Inspektoren nicht dem Bedürfnisse noch vermehren will, dann soll man, wie dies in England und neuerdings auch in Württemberg geschieht, geeignete Arbeiter für den einsameren Inspektionsdienst heranziehen und sie zu jeder Inspektionshäufigkeit herabilden. Natürlich werden diese Unterbeamten der Fabrikinspektionen aus dem Kreise der Arbeiter blos dann ihren Aufgaben vollkommen entsprechen, wenn sie in dem Berufe Tag und nicht so vereinzelt wie in Württemberg tätig sein werden.

Die Aufgabe der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter muß es sein, die Regierungen zu einer dem Bedürfnis entsprechenden Vermehrung der Beamtenzahl in der Fabrikinspektion zu zwingen. Dies kann in sehr einfacher Weise dadurch geschehen, daß nach genauer Untersuchung jeder einzelne Fall von Gesetzesübertretung, all die schrecklichen Mängel an Sauberkeit und sonstige Ungehörigkeiten in den Bäckereibetrieben der Fabrikinspektion zur Anzeige gebracht werden. Erfolgt auf diese Anzeigen nicht in Kürze eine Untersuchung derselben durch die Fabrikinspektion, dann soll der Nachteil der Beschwerde, der Zeitpunkt, an dem sie abgehandelt wurde und die Tatsache, daß ein Einbrechen der Gewerbeaufsicht nicht erfolgt ist, in ruhiger und sachlicher Weise in der politischen Arbeiterpresse und in unserem Fachblatte veröffentlicht werden. Die erwähnte Nummer sendet man dann, nachdem man den betreffenden Zeitungsartikel vor angeführten hat, an die vorgesetzte Behörde der Fabrikinspektion. Wenn diese Methode in allen unseren Zahnstellen richtig geübt würde, könnte man ein sehr interessantes Material sammeln, das im Interesse der Durchführung des Arbeitsschutzes und damit auch der Arbeiterschaft in den Landesparlamenten und im Reichstage sehr gut ausgenutzt werden könnte.

Um dies zu erreichen, würden wir empfehlen, in allen Zahnstellen unseres Verbandes diese Anregungen in einer der nächsten Mitgliederversammlungen, die nicht mit einer sonstigen Tagesordnung überlastet ist, zur Debatte zu stellen, und in den kleineren einen geeigneten Kollegen und in den größeren eine Kommission zu bestimmen, welche alle Beschwerden über mangelhafte Durchführung der Arbeitsschutzbestimmungen, über Verfehlungen gegen die Reinlichkeit und die Gesundheit genau prüfen und nach Feststellung ihrer Richtigkeit der Fabrikinspektion zur Kenntnis bringen soll. Diese Vertrauensperson bzw. Kommission hätte möglichst seitens, ob die Beschwerde einen Erfolg gehabt hat, ob eine Inspektion durch einen Gewerbeaufsichtsbeamten oder durch ein Polizeiorgan stattgefunden hat, ob die Mängel von diesen festgestellt wurden und was event. zur Abstellung derselben geschehen ist. Es würde sich sehr empfehlen, in jeder Zahnstelle ein besonderes Buch für diese Zwecke anzulegen und in derselbe alle Eintragungen über die Untersuchungen durch die Aufsichtsbeamten, über die Beschwerden der Arbeiter, über die gemachten Anzeigen, über den Erfolg derselben einzutragen. Diese Maßnahmen würden ein wertvolles Material für die gewerkschaftliche Agitation.

statistische Zwecke und auch bei der Vorbereitung von Lohnbewegungen verschaffen.

Wir würden es sehr höflich begrüßen, wenn diese Anregungen auf fruchtbaren Boden fallen würden. Auch eine Diskussion über den Gegenstand in unserer Fachpresse könnte sehr anregend wirken. —

## Aus unserem Berufe.

**Wilsder Streik.** In Oldesloe wurde am Schlusse des Vorjahrs von der Volksreisigenschaft eine Dampfbäckerei errichtet, welche einen raschen Aufschwung nahm und Ende Februar bereits 11 Mann beschäftigte. Darunter waren 9 Verbandsmitglieder von Altona, Hamburg und Lübeck. Der Bäckermeister, auch ein Verbandsmitglied, befand am 27. Februar mit der Verwaltung wegen seines Kontraktes Streit und wurde entlassen. Ohne sich nun irgendwie mit dem Gauleiter oder Verbandsvorstand in Verbindung zu setzen und deren Vermittlung anzurufen, begingen unsere Kollegen den dramatischen Streich und legten die Arbeit sofort nieder. Als anderen Zugs der Gauleiter davon hörte und darin fuhr, um mit der Verwaltung zu verhandeln, war natürlich nichts mehr anzurichten, während, wie die Verwaltung erklärte, der Konflikt leicht beigelegt worden wäre, wenn unsere Kollegen nicht so plötzlich die Arbeit niedergelegt hätten. — Der Verbandsvorstand hat diesen Mitgliedern jede Unterstützung verweigert, denn es kann aus keinen Fall solche Disziplinlosigkeit geduldet werden. Alle unsere Mitglieder mögen sich diesen Vorfall als warnendes Beispiel dienen lassen!

**Der Stadtrat von Crammischau veröffentlicht** folgende Verordnung, die Sonntagsruhe in den Bäckereien betreffend:

Nach der Bekanntmachung der Königlichen Kreishauptmannschaft zu Bremen vom 12. September 1904 ist die Sonntagsarbeit in Bäckereien fünfzig unter folgender Bedingung gestattet:

Wenn die Sonntagsarbeiten länger als 3 Stunden dauern, so sind die Arbeitnehmer entweder an jedem zweiten Sonnabend in der Zeit von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends oder an jedem dritten Sonnabend vollauf 36 Stunden oder in jeder Woche während der zweiten Hälfte eines Arbeitstages von mittags 12 Uhr ab von jeder Arbeit freizulassen.

Wenn die Arbeitnehmer durch die Sonntagsarbeit am Besuch des Vormittagsgottesdienstes und eines für ihre Konfession regelmäßigen Nachmittagsgottesdienstes gehindert werden, so ist ihnen mindestens an jedem dritten Sonnabend Gelegenheit zum Besuch des Gottesdienstes zu gewähren.

Die in unserer Bekanntmachung über die Sonntagsruhe vom 15. August 1901 bezüglich der Bäckereiarbeit angeführte Bedingung verliert hierdurch ihre Gültigkeit.

Crammischau, am 22. Februar 1905. Der Stadtrat.

**Die Dienstags-Betriebsruhe im Bäckerberufe** wollen die Berliner Bäckermeister jetzt durch eine Polizeiverfügung einheitlich regeln müssen, nachdem sich in den letzten Weihnachtstagen herausgestellt hat, daß die damals erlassene Polizeiverordnung, die sich nur auf die Arbeit von Gesellen bezog, die arbeitenden Meister aber nicht berührte, ihren Zweck durchaus verfehlte. Man wünscht jetzt die möglichste Einschränkung der Betriebsruhe für sämtliche Meister. Zu diesem Zweck wird eine Abstimmung unter den Meistern, ähnlich wie beim Acht-Uhr-Gedenktag, vorgenommen, deren Resultat dann für die Einrichtung der neuen Verordnung maßgebend ist. Die Abstimmung erfolgt, wenn zwei Drittel der Abstimmanden sich dafür erkläre. Von heute ab werden die Abstimmungssitzungen an die Bäckermeister Berlins und der

## Der Schäfertag.

### Erzählung von Eduard Grömling.

Mug war Bäckergeselle und der Sohn eines ehrenhaften Schuhmachermeisters in einem gernlich ansehnlichen Dorfe Süddänemarks. Die Lebensgeschichte dieses Mux soll hier etwas näher erzählt werden.

Als Mux das Licht der Welt über mehr als das der alten schwäbischen Petruslampe des Schuhmachermeisters Nikolai erblickte, sollte er die Kasse mit 13 Kr. Den Speiseplan des Meisters Nikolai der Sache ihres Lebens, zwischen damals schon wie die Tageszeitungen geschätzte Meister und aus dem Pflegestützpunkt oder herzlichen Grüßen dieser Geschichter kommt aus dem Jahr der unerträglichen Mittagsstund' ermittelt, denn niemand wußt' darin Vorstellung machen, wo er es geradenfalls heringe gab. Hatte sich die Mutter eifrig zu Weihachten verfügen, so herrschte allgemeine Freude in der vorher ergrauten Einwohner. Gleich gab es dann die unerhöhte Lebensdauererwartung vieler lieben Freunde hier und jenen, besonders an den hohen Feiertagen. Eines schönen Tages gab es mittags nur ein Kind Ster, denn Mutter lag im Bett und aus der Geburtshilfe brachte man ein sehr bekanntes Schafzett benannt, was bedeutete, daß ein jährlings kürzerlebendes Familienereignis eingetreten war. Der Schafzett dieser Sause war leider Mux und derzeit vier Jahre, ichne, als ob er seiner betroffenen Leibesart eben erkannt, oder als ob er den Sanger des schweren betriebsfreien Schafzett zustimmen habe. Mux hatte bei seiner Geburt einen Unfall, was vielleicht zu seiner Kasse mit 13 Kr. in Verbindung zu bringen ist. Er zog ersten male ihres Mutter weinende Schmerzen, durch die betrübende Mutter und das Schreien des kleinen Schafzett etwas leichter, nachdem Mux in Erinnerung noch lagte ihn in der Taufkiste einzuliegen in den Weihachtsmarkt zu den betriebsfreien Weihachten. Mux war zweitens traurig, dass auch kein Unfall geschehen wäre, wenn die Schmerzen nicht durch das schändliche Rausch' der ihren kleinen Schafzett erstickt gewesen wären. Mux zog ihm daraus und setzte ihn in Erinnerung, sahst du, Mutter habe aber Mutter zu der Mutter Unterricht und war Mutter jetzt noch zweitens mehr und damit bestens betriebsfrei geworden. Sie kann dir nun mein Weihachtsstück erzählen und das habe doch des Weihachtsfeier erreicht. In der Schule hat er viele Freunde und Freunde, wenn er zu Schule erscheinen möchte, der kleine Schüler kann lernen. Schon bald er kann lernen. O die Freuden er in Schule und Schule kann der gute Mutter von beiden kleinen Freunden noch keinen Gefallen im Schied empfinden. Und wenn die Freunde sein möchten er ist mit einem kleinen Schaf, das der Herr Mutter über dem ersten Feiertag geschenkt hat, oder auch den kleinen Weihachtsmarkt nachzuholen. Ich kann er das auch nicht bei mir fortsetzen und die kleinen Freunde alle begleiten müsse. Aber sie werden es nicht.

Umgebung herumgeschnickt; sie haben folgenden Wortlaut: „Die Unterzeichneten erklären sich damit einverstanden, daß für die drei hohen Feiertage in der Zeit vom ersten Feiertag 9½ Uhr vormittags bis zum zweiten Feiertag abends 9½ Uhr in den Berliner Bäckereien und Konditoreien jegliche aus die Herstellung von Backwaren gerichtete gewerbliche Tätigkeit zu unterbleiben hat.“

In einer Versammlung der „Freien Vereinigung Berliner Bäckermeister“ am 16. Februar referierte Reichstagsabgeordneter Molkenbuhr über die Handelsverträge. Demnach sei der Roggenzoll pro Doppelzentner von 3.50 M auf 5 M und der Weizen von 3.50 auf 5.50 M gestiegen. Bei Bismarcks Zeiten, der der eigentliche Urheber einer so verwerflichen Zollpolitik sei, ist man in den Agrarstaaten der Meinung gewesen, daß den Getreidezoll nicht die arbeitende Bevölkerung, wohl aber die Bäckermeister tragen würden, da nach dem bekannten Bismarckischen Auspruch jedem Bäckermeister die Taler aus der Tasche gerollt lämen. Er (Referent) habe ja nichts dagegen, wenn dies auch geschehe, nach seiner Berechnung sei dies aber ein Ding der Unmöglichkeit; es sei denn, jeder Bäckermeister habe das Geld schon dazuliegen, welches aber sehr bald weniger werden wird. Rechnet man den Verbrauch des Fleisches, was Deutschland verbraucht und von anderen Staaten beziehen muß, da es seinen Mehlbedarf infolge der großartigen wachsenden Industrie lange nicht mit seiner Größe decken kann, so wären nach den Zolljahren jährlich 24 Millionen Mark anzubringen. Nach der letzten Volkszählung seien im Bäckergewerbe 231tausend Personen (Meister mit Frauen und schwappenden Kindern), die Verkäuferinnen und Hofsdiener mit einbezogen, tätig gewesen; verteilt man diese 24 Millionen auf die 231tausend Personen, so kommt auf jede Person 1102 Mark jährlich, welche diese aufzubringen hätten, das heißt, wenn der Bäckermeister diesen Zoll tragen will und könnte.

Es will den Berliner Innungsmauer nicht mehr gelingen! Diese „Führer“ hatten alles so fein eingesädet. Es ist beschick, man, die Meister, welche den Tarif bewilligt haben, aus der Innung auszuschließen. Da machte die Aufsichtsbehörde den Herren einen dicken Strich durch die Rechnung und der Beschuß konnte nicht ausgeführt werden. Dann wollte man durch Gründung einer Innungssinnung die „Karamenter“ sich gefügt machen und den verhängten partitischen Arbeitsnachweis erdrosteln; auch das ist möglich, denn die Presse berichtet: Gewissheit ist die Verschmelzung der beiden Berliner Bäckerinnungen und deren Erziehung durch eine Zwangssinnung. Während die Verbandsmitglieder der „Germania“ eifrig für die Vereinigung beider Innungen eintreten, lehnt der Vorstand der „Concordia“ den Zusammenschluß entschieden ab und will diese Organisation in voller Selbständigkeit erhalten wollen.

Der Wind schüttelt am großen Kartenspielen „Germaniavertband“ und reiht eine Karte nach der andern heraus. Nachdem schon eine Anzahl Bäckermeister in Mainz sich als freie Vereinigung vom stolzen Germaniavertband losgelöst haben, wie das voriges Jahr in Berlin die den Tarif anerkanndenden Meister getan haben, sind ihnen auch in Offenbach und Düsseldorf eine Anzahl Meister mit dem gleichen Bogen geköpft, worüber „Die Deutsche Bäckerei“ berichtet: In Offenbach sind die Bäckermeister an der Ansicht gekommen, daß die von der Innung beliebte Art und Weise nicht den modernen Geschäftsaufnahmen entspräche und den Interessen des Kleinmeisters direkt zuwiderlaufe. Einige beschlossen deshalb, sich in einer freien Vereinigung zusammenzuschießen, um in Zukunft geholt in dem Verderben des Gewerbes ihren Einfluss besser geltend machen zu können. Nachdem eine Anzahl Meister der Einladung zu

er dem Reichsbauern eine Arbeit leistete, ein Stück Brot, manchmal auch Butter draus. Aber Schwinken, — den oben sie leistet. Das braucht denn ja ein armer Junge auch Schwinken, der umso mehr sein, wenn er ein trocknes Stück Brot kaufen kann.

So kam auch die Zeit, daß Mux die Jahre erreichte, wo er zu Handwerk erlernen sollte. Der Christkinder, der für seine Christkinder jetzt beforgt war, wußte auch gleich eine gute Stelle für Mux. Er kam zu dem Bäckermeister in der nächsten Stadt, zu dem der Schulz seine Milch und Brot für die Kinder. Da sollte Mux wie das Kind im Kasten geblieben werden und etwas tüchtiges lernen, welch letzteres auch der Fall war, denn hier mußte er jeden Tag bis 18 Stunden arbeiten, und da er wie das Kind im Kasten war, hielt man auch keine Arbeit zu gut für ihn, aber auch mancher reizte die schönen Arbeiten extra für ihn. Bald zeigte sich auch, daß die überlange Arbeitszeit sehr zur Personalformung der Körperhöchheit des Mux führte. Es sieteten ihm bald die bekannten Bäcker- oder X-Schne, was natürlich auf dessen „Füles Stehen“ am Brotzettel verdeckt wurde. Erstebt aber war Mux bald zu dem Handwerk. Hatte ihm doch der Meister erzählt, daß wenn er sparsam sei, er einmal selbst Meister werden könnte. Und in Muxes Phantasie malte sich auch dieses Bild aus, einsmal als ob ein dicker Bäckermeister einzutragen. Erachte gar nicht davon, wie komisch es aussah, wenn man zwei so kleinen Spagierhököern ein so dicker Ballonbund tragen würde. Natürlich mit dieser Phantasie Mux seine Lehrzeit und blieb noch bei seinem Meister als Kleidle, wo er die Woche 3 M verlor. Er ist auch jetzt noch sehr frisch und ging jeden Sonntag in die Kirche, wenn er auch manchmal einschlief, das warnte ja nichts. Er wollte ja auch gar nichts von der Kirche hören und machte sich auch aus jenseits als in der Kirche, aber wenn er einmal ausging, bei seinen Eltern, sollte ihm doch der Meister wieder auch der Mutter von den bösen Zwickeldeutungen erzählt, die den Menschen verführen, und das sollte Mux sich jetzt zu Herzen genommen. So kam er jetzt ein Jahr Kleidle und 18 Jahre alt. Nun bemerkte bald, daß die Angest in dessen blässem Gesicht trübe wurde. Beim Feiermachen zogte er von Zeit zu Zeit gereide Füßen und tiefe Atem holen; die ersten Anzeichen der Fracturierbarkeit. Meister B. schob ihn eigentlich mit dem Gemüter, er sollte sich zu Hause etwas erhören. Mux ging nach Hause. Alle Leute in Dorfe meinten, der macht nicht mehr lange. Ja — der hat schon immer so schlecht ausgesehen. Jeden Tag ging hier Mux in die Kirche und betete, der liebe Gott möge ihm doch die Fracturierbarkeit übergehen. Aber es half nichts, das Blutdruck stellte sich immer höher em, und als eines Tages noch weiter zurückzog das Totenmesser, lantete, lagte man ihn im Tische gleich, das ist der Schäferstag. Ja er war ja — so wenig darüber wußte der Geburtsmutter, so selbstverständlich vertrat sie man den Tod. Er wurde nun über Feiermache seiner Schäfermeisteren fast des ganzen

einer Besprechung gefolgt, wurde beschlossen, die Vereinigung ins Leben zu rufen. Am 16. Februar fand die konstituierende Versammlung statt. Nach nochmaliger Erörterung des Zwecks des Zusammenschlusses erklärten 16 Meister ihren Beitritt. Es wurde beschlossen, sofort Beitrag und Eintrittsgeld zu erheben. Die Vereinsstatuten sollen in der nächsten Versammlung endgültig festgelegt werden. Die Vorstandswahl ergab folgendes: E. Göbel Becker, Vorsitzender; W. Görlich, Kassierer; J. Wagner, Schriftführer; als Beisitzer wurden G. Grünbaum und J. Hay gewählt. Um von der Innung unabhängig zu sein, wurde der Vorstand auf Anregung einiger Mitglieder beauftragt, sich mit Gesellschaftern in Verbindung zu setzen zwecks Abschlusses eines Liefervertrages, damit die Mitglieder nicht mehr zu den Festessen und Vergnügungsreisen der Innungsherren gezwungen werden, bezusteuern. — Auch aus Oldenburg geht uns durch Horms die Nachricht zu, daß sich dort eine freie Vereinigung der Bäckermeister von Oldenburg und Umgebung gegründet habe. — Ob nun der neue Germaniachef Dr. Westphal diese Nisse wieder verlässt kann?

Die dünnen und die dicke Bäuch'. Unter unseren Innungsmessern herrscht jetzt große Aufregung, die sich in zahllosen Einsendungen in den Innungsbüchern ausstobt. Und was ist die Ursache dieser Erregung? — Ein unschuldiges Interesse der „Diamantgesellschaft“, welches die Innungspresse zierte. Darin sind 2 Bäckermeister abgebildet, einer, der kein Diamant verbraucht und vor Aberglaube über die unscheinbare Ware ein Gesicht macht, wie weitland Germaniapräsident Bernhard in Berlin beim Streik, als das erste Blatt erschien oder wie er es bei Verkündigung des Urteils im Berliner Innungskandalprozeß herausstreckte. Der andere, der Diamant verbraucht, ist einer von denen mit dicker Bäuch', und ihm sieht man an seinem feisten Gesicht an, daß Dumumheit und Prodigie seine steten Begleiter sind. — Diese talentvolle Zeichnung nach der Wirklichkeit hat nun unsere Innungsteichen ganz aus dem Häuschen gebracht und sie sind nahe daran, vor Wut zu bersten.

Die Münchener Innung hat aus diesem Anlaß den Vertrag mit der Diamantgesellschaft gefündigt und viele Innungsführer verfügen wünschbares, daß sie die Geschäftsverbindungen mit der Diamantgesellschaft gelöst haben.

So hat die Gesellschaft mit ihrem unschuldigen Interesse die Herren Bäckermeister aus Stand und Hand gebracht und wir halten uns den Bauch von lachen, denn besser könnten auch wirs nicht machen!

Im partitischen Arbeitsnachweis zu Berlin ließen sich in der Zeit vom Juli bis Ende Dezember 2160 Gesellen als arbeitslos eintragen. Davon sind nachstehende mit dem beigeklebten Lohn in ständige Arbeit getreten: Ofenarbeiter: 9 mit einem Wochenlohn von 23 M, 20 mit 24 M, 19 mit 25 M, 21 mit 26 M, 23 mit 27 M, 16 mit 28 M, 5 mit 29 M, 13 mit 30 M. Kuefer: 1 mit einem Wochenlohn von 21 M, 4 mit 22 M, 46 mit 23 M, 51 mit 24 M, 50 mit 25 M, 10 mit 27 M, 2 mit 28 M. Dritten und Bierten: 300 mit einem Wochenlohn von 21 M, 45 mit 22 M, 94 mit 23 M, 93 mit 24 M, 46 mit 25 M. 30 Stellen sind noch mit einem Mindestlohn von 12 M und freier Station bejezt worden, so daß im ganzen 128 Ofenarbeiter, 183 Kuefer und mit den 30 in Kost und Logis 548 Dritten und Bierten vermittel wurden. Aushilfsarbeiten waren 725 von 1-2 Tagen und 146 von 3 und mehr Tagen, welche in vorstehende Statistik nicht mit eingetragen sind. Mit dem Resultat ist man im allgemeinen zufrieden.

Aus Mannheim. Die Vertreterwahlen zur Ortsfraktionssie der Bäcker sind nun, nachdem dieselben das erstmal für ungültig erklärt wurden, glücklicherweise unter Dach und Fach gebracht. Von 55 gewählten Vertretern ging

Dortes in die fühe Erde gebettet und ist seitdem verschollen und vergessen. Nachdem bei der Beerdigung der Herr Mutter die üblichen letzten drei Schellen Erde auf dessen Sarg gepolstert hatte, konnte er nicht umbin, dem frommen Jungling einige Worte zu widmen, hauptsächlich ihn als Beispiel den jungen Leuten hinstellend. Man konnte jedoch aus den langen Gesichtern der lebenslustigen Bauernschen herauslesen, daß sie sich davon nicht überzeugen lassen konnten.

Zu bemerk ist noch, es war dies derselbe Mutter, dessen guten Appetit Mux in der Religionsstunde bewundert haben konnte. Er hatte seinen Schüler überlebt, ob durch einen besonderen Ratschlag des lieben Herrgotts oder durch den Genuss der guten Schinkenstullen, das überlasse ich dem freundlichen Leser!

## Jan Großmutter auf dem Kongress.

Heil! war das ein Leben für unseren Jan, die verbitten auf den Versammlungen vor dem Kongress! Da konnte er sein Mütchen führen und er, der sich sonst den Teufel um den Verband kümmerte, manche Versammlung schwänzte und nur so gewissermaßen ein Mittäuber unserer Organisation war, dieser unser Jan fehlt jetzt in seiner Versammlung, und nicht nur dort schimpfte er weidlich auf den ungeliebten Vorstand — natürlich war der ungeliebte im höchsten Grade nach der Meinung unseres Jan; nein die Leute in diesem Vorstand mußten ganz dumme Kerls sein, denn so manches, was von dort aus unternommen oder angeordnet war, wollte nicht in den dicken Schädel unseres Jan hinein — nein, Jan liebte jetzt sogar sein vielgeliebtes Kartenspiel im Stich, dem er früher Tage lang bulldigen konnte und damit oft die Versammlungen versäumte, um statt dessen sich in den Verkehrslosalen unter die Kollegen zu mischen und sich eingehend bei denen nach ihren Schmerzen in organisatorischer Beziehung zu erfundigen.

Da flochte ihm ein arbeitsloser Kollege seine Not, daß ihm aus irgend einem Grunde vom Vorstand die Unterstützung verweigert wurde. Das war ein Fressen für unseren Jan und ohne auch nur zu fragen, ob auch dieser Kollege Mitglied sei und seine Pflichten erfüllt hätte, grüßte Jan mit einer Stentorstimme, daß es alle hören müßten: „Das muß anders werden; wir wollen auf dem Kongress diesen Vorstand, diese Bürokraten, die Haussler, die nur von untenen Groschen leben und darauf aussehen, die Mitglieder zu ärgern und ihnen ihre Rechte zu entziehen, schon kriegen.“ Alles batte unter Jan Großmutter Bravo, aber am meisten die Brieboßbrüder aus dem Zuckerwasserverein, die in großer Zahl vertreten waren.

Nachdem Jan ganz wider seine sonstige Gewohnheit — er war fast ein großer Krautset — eine blonde Bier serviert, kroßte er sich vor dannen. Er war darüber außer-

seine Organisation mit 14 aus der Wahlsurte hervor. während bei der ersten Wahl im November wir mit einem parteilichen Wahlzettel auf den Platz traten, mussten wir in dieser Wahl diesmal Abstand nehmen, weil, wie sich erneut stellte, ein Teil der auf dem unparteilichen Zettel vertretenen außerst ungünstige Nationalisten waren. Bei der Ausstellung der Liste zur zweiten Wahl einigten sich die verbliebenen Mitglieder der 3 Vereine auf eine gemeinsame Proportionalwahl, die Organisation mit den meisten Vertretern auf der Liste stehen. Haben doch wir z. B. mit einem Mitgliederverstand von rund 150 zu rechnen, während die beiden Gehüllensvereine mit einer Höchstzahl von rund 50 in Betracht kommen, demnach hätten wir 33 Vertreter, Vereine 22 zu beanspruchen gehabt. Diesmal wohl auch leichter sind wir in der Minorität geblieben. Am Februar wurden die Mitglieder in den Krankenfassen- verstand gewählt. Aber jetzt merkte man erst, daß es den Autoren in keiner Weise ernst ist, auch Organisierte an den Geschäften des Vorstandes teilnehmen zu lassen. Unsere Vorschläge wurden nicht akzeptiert. Wie die Vertretung in der Ortskrankensasse von den Gehüllensvereinern aufgegriffen wird, zeigte sich bei dem von unserer Seite eingebrochenen Vorschlag, eine Strafanstaltskontrollkommission zu wählen. Einer neu gebildeten Vorstandsmitglieder meinte: es sollen die Autorensteller die Kontrolle vornehmen. Vertrauen können wir zu solchen "Kollegen" nicht haben, welche nicht ihr Verständnis der inneren Verwaltung im Interesse der Kassenmitglieder haben. — Die freie Innung beantragte in der Aufsichtsbehörde die Errichtung einer Prangstange. Am 2. Februar erfolgte die Bekanntmachung nach gesetzlichen Bestimmungen. Man würde nun der Meinung sein, daß die Gehüllenschaft ihre "Vergnügungszeiten" endlich einmal füllen bekommen; aber das Gegenteil. Vor einigen Wochen gestellte sich zu den bestehenden 3 Richten noch eine vierte, der Bäderverein "deutsche Eiche". Statt dem Beispiel der Meisterschaft nachzuhören, wird die freie Zeit in allen möglichen Unterhaltungen ausgeschlagen. Darüber erschöpft werden können, fällt in weitaus größten Teil nicht ein. Welch eine impoante Acht könnten die Gehüllens darstellen, wenn der zukünftigen Vergnügung eine geschlossene Gehüllensorganisation gegenüberstehen könnte.

Für Verbandsmitglieder zur Weiterbildung. Wir möchten unseren Kollegen die nachstehenden Werke zur Ansicht ganz besonders empfehlen: "Der Stadthagens Arbeiterrecht", vierte vermehrte Auflage. Preis gebunden 7 M. — J. L. Thorold Rogers, "Die Geschichte der Englischen Arbeit". Autorisierte Übersetzung. Mag. Baumwoll. Revidiert von H. Kautsky. Preis gebunden 6.50 M. — Friedrich Engels, "Die Lage der arbeitenden Massen in England". Preis gebunden 2.50 M. — Dowell, "Die englische Gewerbeverbewegung". (Durch zwischen Kapital und Arbeit.) Preis gebunden 2 M. Sidney und Beatrice Webb, "Die Geschichte des Britischen Unionismus". Deutsch von Berthold. Preis gebunden 6.50 M. — Sidney und Beatrice Webb, "Theorie des englischen Gewerbevereins". Deutsch von C. v. 2 Bände. Preis pro Band gebunden 8 M. Diese beiden Seiten als das Beste in ihrer Art anzusehen. Sie sollten in seiner Gewerbevereins-Bibliothek fehlen. In einer Übereinkunft, die unsere Expedition mit der Verlagsbuchhandlung J. V. W. Dies geschlossen hat, werden die Werke an Verbandsmitglieder zu einem erheblich niedrigeren Vorgangspreise geliefert.

Mit unserer berechtigten Forderung eines freien Tages in der Woche wird das Stuttgarter Innungskalenderl, das Organ des Herrn Oberberater, sehr schnell fertig. Es tut die Forderung in folgender geistiger Weise ab:

"Wir brauchen nicht viel Worte, um darzulegen, wie

wichtig bestrebt ist, wie jetzt zunehmend sein Renommee unter den Kollegen steigt! — Sonst war Jan noch etwas weniger als ein mittelmäßiges Mitglied und die regelmäßigen Versammlungsbesucher könnten sich nur erinnern, daß eine kolossale Stimme hat, denn bei der letzten Erhebung von Streitbeiträgen — man wollte möglichst in N. in eine Lohnbewegung eintreten — hatte er richtig dagegen gewettet. Zu was denn das viele Geld dem Verband aufgespeichert wurde, hatte er dort gesagt, die Mitglieder müßten immer mehr bluten und man sollte nicht, wo das Geld bleibe. Dort hatte er allerdings nur wenig Applaus gefunden und gegen seinen Willen waren die Streitbeiträge beschlossen. Über das hatte Jan sich entmutigt und jetzt rüstete er zur Delegiertenwahl.

Die Versammlung kam und in gewohnter ernster Weise klang der Vorsitzende die Anträge zum Kongress, befürwortete sie eingehend und besonders die der Verbandsleitung befürwortete er warm. Einige Rufe hörte nach diesen sachgemäßen Ausführungen. Da erhob sich der heimliche Vassauer das Wort und in derselben sachlichen Weise des Vorsitzenden, aber mit neuen Argumenten und Zahlenweisungen begründete er die vorgeschlagene Beitragserhöhung, eine Notwendigkeit sei. Jetzt ward aber Grootjant auf, er sprang auf, wettezte und schimpfte gegen die Beitragserhöhung, welche nicht nötig sei. Der Antrag sei nur gestellt, um die Taschen der Mitglieder noch mehr auszumisten; die Herren da oben sollten sparsamer wirtschaften; die sich die Kugel aufzressen, brachte der Verband nicht und mit dem Rufe: "Solche Beitragserhöhung würde den Verband zu Grunde richten", schloß er seinen Speech. — Begebens wußten sich nun jüngere und ältere tüchtige Mitglieder in heiligem Ernst ohne Phrasen sachlich zu widerlegen. Keiner stand große Auseinandersetzung und als der inzwischen die Debatte warm gewordene Vorsitzende die Worte sah: "Sonderbar, daß sich vor jedem Kongress Leute ausspielen, die sich sonst Jahre lang um nichts gekümmert haben und den Verband nur geschädigt haben und nun daher um uns Gespenster an die Wand malen wollen", war unser Jan gekränkt. Noch toller als vorher schrie dem Vorsitzenden zu: "Du bist von den Herren da oben bestochen worden." Darauf Ordnungsrat und schärfste Auseinandersetzung, szenische Erregung der Versammlung, die sich gelegt, wird die Debatte geschlossen.

Jetzt folgt die Delegiertenwahl! Viele Mitglieder waren eine Meinung für die Wahl des Kassierers zum Delegierten, der die beste Arbeit habe und die Einrichtungen des Verbandes am besten kenne. Andere wieder und besonders der, der im Verkehrsalot vor einiger Zeit Jan gesehen, daß er — natürlich ohne irgend welches Versehen — keine Unterstützung erhalten, fordern dringend auf, einen "verdienstlichen" Mann zu wählen und das wäre Grootjant. Die Wahl geht vor sich und der Sieger Grootjant wird ausgewählt und bestätigt.

Im Volkglaub seiner Würde steht jetzt Jan nach dem

sehr eine solche gesetzlich definierte Verordnung unser Bäderhandwerk treffen würde, ja geeignet wäre, wieder so und so viele selbständige Existenz dem Untergang zu führen. An diesem wöchentlichen Ruhetag müßten selbstverständlich Schuharbeiter, Ausflügler, Kellner, Dienstboten, Dienstleister, werden und was daraus für Schuhereien und Kellereien entstehen, wird jeder ermessen können, der schon öfters das Glück hatte, Arbeiter auszuhilfswise zu beschäftigen. Bei der Eigenart unseres Handwerks liegt es auf der Hand, daß gelegentliche Ausheiter nicht vollwertige Arbeit sofort leisten und dem Arbeitgeber schon dadurch direkt ein nicht zu unterschätzender Anteil entziehen würde. Dann wollen jedenfalls die "selernben" Gesellen die freien Stunden auch bezahlt haben; die Meister hätten also für diese Zeit doppelte Arbeitslöhne zu zahlen.

Die für den neuen Ruhetag vorgebrachten Argumente, besondere Gesundheitsschädlichkeiten unserer Arbeit usw., entsprechen jedoch vernünftigen Unterlagen; man kann ein Bedürfnis in seiner Hinsicht erkennen und die sonderbare Forderung der betreffenden Gesellen wird auch nie erfüllt werden können.

Wer wollte auch von verknöcherten Innungskräutern — die immer Ruhetag haben, weil sie andere für sich arbeiten lassen — erwarten, daß diese einsehen, auch ihren Arbeitern sieht das zu, was andere Arbeiter schon lange haben?

Durch Bewilligung solcher Forderungen kann der heilige Profit der Innungskräuter geschmälert werden, deshalb sind sie „unausführbar“ und die Begründung „entbehrt jeder vernünftigen Grundlage!“ — So definiert Dummkopf und Brutalität jener Ausbeuter!

Die Verhältnisse unseres Berufes brachte Abg. Wurm (Sozialdemokrat) bei der Beratung des Staats des Reichsamtes des Innern im Reichstag zur Sprache, indem er ausführte:

Meine Herren, ich will nicht im einzelnen auf die Mißstände in den einzelnen Betriebsgruppen eingehen. Ich habe angedeutet, wie wenig Bäckereien revidiert werden. Das aber will ich sagen: wer unsere Aufsichtsberichte liest, wer die Erhebungen liest, die im vorigen Jahre von der Organisation der Bäckereiarbeiter über die Zustände in den Bäckereien veranlaßt wurden, der wird sagen: jetzt, nachdem es 20 Jahre her ist, seitdem Bäbel durch sein Buch über die Zustände in den Bäckereien die erste Befreiung in diese Zustände gelegt hat, kommt einem ein Ekel an, immer noch Brot essen zu müssen, das aus einer solch schmutzigen Bäckerei kommen kann, wie sie gerade in den Kleinbetrieben heute noch vorhanden sind. Diejenigen Herren, die immer ein so gutes Herz für die Kleinbetriebe haben, mögen nur recht eifrig studieren, was für grausame Zustände in manchen Bäckereien heute noch existieren, wie der Unrat sich anhäuft, wie die Brotstücke nicht gereinigt werden, die Handtücher vor Schmutz starren um. Das alles beweist, meine Herren, daß die Gewerbeaufsicht dort nicht im geringsten durchgeführt wird, und das beweisen uns ja die Bissens, die da sagen, daß 20 pft unserer Bäckereien überhaupt nur revidiert worden sind.

Freie Bäder-Innung Karlsruhe. In der am 1. März abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung folgte nach Erledigung verschiedener geschäftlicher Angelegenheiten eine Besprechung über bauliche Einhaltung und Durchführung der Freinacht. Es wurde mit großer Mehrheit beschlossen, daß derjenige, welcher die Freinächte nicht einhält, unanständig mit 20 M. bestraft werden soll. — Gegen die Karlsruher Innung diesen Beschuß nicht bloß zu dem Zwecke gefaßt hat, der Öffentlichkeit Sand in die Augen zu streuen, sondern denselben auch energisch durchführte, so würde sie damit den Beweis liefern, daß es bei einem guten Willen auch ohne behördliche Verordnung möglich ist, den Gehüllens und Lehrlingen die drei freien Tage im Jahre zu gewähren!

Kongress. Erst unterwegs rißt er einen flüchtigen Blick in die ihm gefallenen Druckpäckchen und da wird ihm doch ein wenig inne, daß sein Wissen in dieser Beziehung kein allzugroßes ist, aber er bleibt vorläufig bei dem Entschluß, den "Herren de oben" mal gehörig den Magen zu putzen. Bei der Begrüßung der Delegierten betrügt sich unser Jan durch die ausgeschlagene Möglichkeit der "Herren de oben". Die kommen also noch nichts wissen, wie er in der Versammlung auftrat und wie er sie beschimpft hat.

Bei dem Vortragen der Berichte und darauf folgender die Tätigkeit der Huber anerkannter Diskussion lernt unser Jan einsehen, daß es doch ein gewagtes Spiel sein würde, hier, wo die Teilnehmer des Kongresses doch ganz andere Leute sind, als wie seine Freunde in der Versammlung, die ihn gewählt haben, Geschwör vorzubringen, deren Berechtigung er nicht klappt und klar nachweisen kann, aber er muß ja, denn wie würde es ihm ergeben, wenn er wieder nach Hause käme und sein Versprechen nicht gehalten hätte! Diese guten Vorfälle lampen in ihm mit harten Zweifeln, ob ihm das Gewollte auch gelingt. Endlich soll sich die Heldigkeit doch bilden: der wichtigste Punkt nach Grootjants Meinung, die geplante Beitragserhöhung, steht zur Diskussion und hart plötzlich die Gemüter aneinander. Huber sprechen nur Gegner dieses Antrages und das ermutigt Jan, jetzt auch das Wort zu nehmen, und — allerdings in ganz anderem Tone, als er dies in der Versammlung getan — legt er jetzt los, sein Herz zu erleichtern. Als er seine schenkbaren wichtigsten Argumente vorbringt und der gewöhnliche Applaus der Teilnehmer ausbleibt — er wird jetzt erit gewahr, daß von solchem auf dem ganzen Kongress noch nichts zu hören war — da sieht er sich im Saale um und wundert sich über die ihn freundlich anlächelnden Gesichter. Diese Situation kommt ihm ein wenig fremd vor und Grootjant macht schnell Schluss. Aber wie erstaunt er, als die nächsten Redner seine so wichtigen Gründe in ein nichts zerstören lassen und noch mehr, als der Referent in seinem Schlusssatz in gemütlichster, humorvoller Weise seine Schläger arg zerstört. Nicht ein einziger Gegner der Anträge hatte sich der Argumentation unseres Jan angeschlossen.

Als dann die Abstimmung kam, freute sich Jan fröhlich, daß er nicht als erster zu stimmen brauche, denn er war so wankelmäßig geworden, daß er es nicht riskiert hätte, als erster dagegen zu stimmen. Ein Glück für ihn, daß schon einige vor ihm mit Nein stimmen und er dies nun auch tun konnte, sonst wäre er, zum Paulus bestellt, vom Kongress zurückgefahren. Aber die eine gute Wirkung batte es für ihn, er debütierte nicht mehr als Redner auf diesem Kongress, sondern nahm sich ernstlich vor, ein anderer zu werden und die Einrichtungen des Verbandes genau zu studieren, denn so leicht warts auf dem Kongress doch nicht, als er sich gedacht hatte. Seine Courage war bedenklich ins Badein geraten und er sah sich erst wieder, als er den heimatlichen Hafen wieder erreicht hatte.

Dort verfasst er den Bericht aus der Zeitung, natürlich

Die Lehrlingszüchterei als Krebs-schaden unseres Berufes bezeichnet ein Bädermeister E. M. in Chemnitz in einem Artikel im Leipziger "Centralblatt für Bäder und Conditoren". Unseres Wissens gleichet es das erste mal, daß ein Innungsmester sich zu dieser Wahrheit ausgeschwungen hat und auch den Mut besitzt, sie öffentlich zu vertreten. Der Mann fragt: "Was ist der größte Krebschaden für Bäder?" und gibt folgende Antwort darauf:

Wie viel Umlernen von Lehrlingen geschaffen, wenn ein jeder, der diesen Beruf gelernt hat, will sich später darauf ernähren. Aber wie vielen ist es bei den heutigen Verhältnissen einigermaßen möglich, sein Brot damit zu verdienen? Wie viele sangen nicht an und würgen sich einigermaßen und unter schwierigen Verhältnissen durch. Sie haben mitunter kaum ein bis zwei Jahre selbständig gebunden und der Ruin ist da. Dann gehen sie in die Fabrik oder zur Straßenbahn oder als sonstiger Handarbeiter. Diese Jahre als Lehrling und Geselle, einige Zeit Meister, waren nutzlos für diese Handwerker. Wir hatten hier in Chemnitz in einer Maschinenfabrik Hunderte gelernter Bäder als Handarbeiter, so auch auf der Straßenbahn gegen 70, ohne die noch in anderen Berufen tätig sind. Und hatte nicht ein jeder das Recht, sich selbstständig zu machen?

Herr E. M. schüttelt dann ausführlich die große Erfüllung der Städte mit Bäckereien entsteht und kommt zu folgendem Schluss:

Und sollte einst der Befähigungsnachweis in Kraft treten, wo viele glauben, daß es dann im Handwerk besser würde, so werden noch so viele den Befähigungsnachweis erbringen, daß eine große Konkurrenz bleibt und eine Überproduktion stattfindet, und im Handwerk würde es ebenfalls nicht besser. Es war genau so, ehe der Innungspflicht in Kraft trat. Da hielt es, wenn wir den Innungspflicht haben, dann wird es für uns besser, aber im großen Ganzen haben wir nichts in finanzieller Hinsicht gesehen. Und darum ist es und bleibt es immer wieder beim alten. Und darum war es Pflicht, diese Krebschäden zu bekämpfen mit Mitteln und Wegen, die uns zur Verfügung stehen. Kollegen, organisiert Euch, daß Ihr Eure Wünsche geschlossen einbringen und Mißstände, die in unserem Beruf sind, beseitigen heißt, denn von den heutigen Innungen, wie sie uns die Gesetze geschaffen haben, haben wir nicht viel zu erwarten. Wir haben bloß Verpflichtung, aber keine Rechte erhalten.

"Steinigt ihn," werben die Innungsmänner im Chor schreiend, denn er verbündigt sich an unserem Heiligsten, am Profil!

Wie es in der Bäckerei von Seidel-Werkbau zugegangen ist. In der Bäckerei von Mag. Seidel-Werkbau i. S. Reichenbacherstraße, wurde in einem Zeitraum von einem Vierteljahr das Kind des Seidel zweimal auf den Betontablett gesetzt; dasselbe verunreinigte denselben so, daß der Junge in die Beute auf das Mehl lief, welches einmal vom Lehrling und einmal vom Gesellen gereinigt wurde. Letzterer machte den Meister darauf aufmerksam. Hinterer wurde auch der Fußboden (Steinplatten) der Bäckerei durch das Kind verunreinigt; die Bäckerei wurde innerhalb eines Jahres nur drei bis viermal geschenkt und die Handtücher im letzten Vierteljahr nur einmal gewaschen; dieselben waren bei der Revision steif von Schmutz. Hinterer wurde in der Bäckerei auf dem Boden verschiedene Gegenstände getrocknet, z. B. Kinderwindeln, Blätter von der Frau Meisterin, Bisschen und verschiedenes mehr. Die Bettlen des Arbeitspersonals werden nicht gemacht, die müssen sich die Arbeit selbst machen, wenn sie schlafen gehen; der Meister spricht, es sind doch

unter Weglassung der Stellen, wo er widerlegt worden war. Darauf erklärten ihm einige Redner in freundlich erinnernder Weise, daß er doch von seinen Versprechungen vor dem Kongress verdammt wenig gehalten; andere wieder tadelten seine mangelhafte Berichterstattung und Jan kam sich vor, als wenn er nicht mehr der Junge Grootjant sei, der er vor dem Kongress war. — Hin waren nun auf einmal alle seine schönen Vorfälle, die er auf dem Kongress gesagt; er spielte nun die beleidigte Lebewurst und ließ sich in seiner Versammlung weich sehen; wie schon zuvor ließ er auch jetzt andere die schwere Arbeit der Agitation und Organisierung verrichten, um — dann kurz vor dem nächsten Kongress wieder aufzutreten, wieder Brandreden zu schwingen und dadurch wieder das Mandat zu erhalten! Das er es dann sicher wieder bekommt, wünscht

Der Einziedler.

(Nachbemerkung: Diese kleine Bäckerei lag seit dem letzten Kongress vergilbt in meiner Schublade; ich batte sie wie so manche andere seit dieser Zeit von dem Redakteur wegen "gänzlichen Mangels irgend welchen geistigen Gehalts" zurückzuhalten (ein: noble Behandlung der Mitarbeiter!) und jetzt kommt sie mir wieder in die Hände. Um den Kollegen eine liebe Erinnerung an längst vergangene Zeiten wieder aufzurufen, wünschte ich jetzt deren Abbild. Heute haben wir ja keine Kongresse mehr und — Gott sei Dank — auch andere Kollegen und Verhältnisse. D. D.)

#### Anträge des Bäderpostlers Schaeferl. München zur Generalversammlung.

1. Der Verbandsstag möge beschließen, daß der Raum Bayern getrennt wird. Die Schiedungslinie bei die südliche Grenze von Bayern vom Bodensee über Boralberg, Tirol bis Salzburg zu bilden. Für diesen südlichen Teil ist eine eigene Gauleiter anzustellen. Der Vorort wird von München nach Landshut verlegt.

2. Das Fachblatt hat, vom Tage des Beschlusses ab, täglich zweimal zu erscheinen. Ein Redakteur soll angestellt werden, der jedem Mitglied die Zeitung persönlich ins Haus zu bringen hat. Außer den Redaktionsarbeiten hat derselbe auch sämtliche Adressen für alle in Betrieb kommenden Postsendungen zu schreiben, sowie eventuelle Strafen abzufeuern.

3. Einziedler, X-Dreie und Möglerartikel dürfen in Zukunft nicht mehr im Fachblatt aufgenommen werden.

4. Der jeweilige Kassenbestand in der Hauptkasse wird an die Delegierten der Verbandsstage verteilt. Die Arbeitslosen-, Steuer- und Krankenunterstützung wird nach dem Soze der Diäten im deutschen Reichstag ausbezahlt. Sterbegeld wird ausschließlich nur mehr an das Mitglied selbst ausbezahlt.

5. Den nächsten Verbandsstag am Nordpol abzuhalten.

statistische Zwecke und auch bei der Vorbereitung von Lohnbewegungen verschaffen.

Wir würden es lebhaft begrüßen, wenn diese Anregungen auf fruchtbaren Boden fallen würden. Auch eine Diskussion über den Gegenstand in unserer Fachpresse könnte sehr anregend wirken. —

Aus unserem Berufe.

**Wilder Streit.** In Oldesloe wurde am Schlusse des Vorjahrs von der Volkereigenossenschaft eine Dampfbäckerei errichtet, welche einen raschen Ausklang nahm und Ende Februar bereits 11 Mann beschäftigte. Darunter waren 9 Verbandsmitglieder von Altona, Hamburg und Lübeck. Der Bäckmeister, auch ein Verbandsmitglied, besaß am 27. Februar mit der Verwaltung wegen seines Kontrastes Streit und wurde entlassen. Ohne sich nun irgendwie mit dem Gauleiter oder Verbandsvorstand in Verbindung zu sehen und deren Vermittlung anzurufen, begingen unsere Kollegen den dummen Streich und legten die Arbeit sofort nieder. Als anderen Tag der Gauleiter davon hörte und dabin fuhr, um mit der Verwaltung zu verhandeln, war natürlich nichts mehr auszurichten, während, wie die Verwaltung erklärte, der Wohlstand leicht bei gelegt worden wäre, wenn unsere Kollegen nicht so plötzlich die Arbeit niedergelegt hätten. — Der Verbandsverband hat diesen Mitgliedern jede Unterstützung verweigert, denn es kann auf keinen Fall solche Disziplinlosigkeit geduldet werden. Alle unsere Mitglieder mögen sich diesen Vorfall als warnendes Beispiel dienen lassen!

Der Stadtrat von Grimnitzau veröfentlicht folgende Verordnung, die Sonntagsruhe in den Bäckereien betreffend:

„Nach der Bekanntmachung der Königlichen Kreis-  
hauptmannschaft zu Aiden vom 12. September 1904 ist  
die Sonntagsarbeit in Bäckereien fünfzig unter folgender  
Bedingung gestattet:

Wenn die Sonntagsarbeiten länger als 3 Stunden dauern, so sind die Arbeitnehmer entweder an jedem zweiten Sonntage mindestens in der Zeit von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends oder an jedem dritten Sonntage volle 36 Stunden oder in jeder Woche während der zweiten Hälfte eines Arbeitszyklus von mittags 12 Uhr ab von jeder Arbeit freizulassen.

Wenn die Arbeitnehmer durch die Sonntagsarbeit am Besuch des Vormittagsgottesdienstes und eines für ihre Konfession regelmässig stattfindenden Nachmittagsgottesdienstes gehindert werden, so ist ihnen mindestens an jedem dritten Sonntage Gelegenheit zum Besuch des Gottesdienstes zu gewähren.

Die in unserer Bekanntmachung über die Sonntagsruhe vom 15. August 1901 bezüglich der Bäderearbeit ausgeführte Bedingung verliert hierdurch ihre Gültigkeit.

Die Feiertags-Betriebsruhe im Süder-  
gebiebe wollen die Berliner Söldnermeister jetzt durch  
eine Polizeiverfügung einheitlich geregelt wissen, nachdem  
sich in den letzten Weihnachtsfeiertagen herausgestellt hat,  
dass die damals erlassene Polizeiverordnung, die sich nur  
auf die Arbeit von Schellen bezog, die arbeitenden Meister  
aber nicht berührte, ihren Zweck durchaus verfehlte. Man  
wünscht jetzt die obligatorische Einschaltung der Feiertags-  
ruhe für sämtliche Betriebe. Zu diesem Zweck wird eine  
Abstimmung unter den Meistern, ähnlich wie beim Abt-  
Wahl-Gedenktag, vorzunehmen, deren Resultat dann für  
die Erfüllung der neuen Verordnung ausschlaggebend ist.  
Die Neuregelung erfolgt, wenn drei Drittel der Abstim-  
menden sich daran erfreuen. Von heute ab werden die  
Abstimmungssätze an die Söldnermeister Berlins und der

Der Säufschmar.

## **Erzählung von Eduard Grömling.**

Der war Bädergeselle und der Sohn eines ehrwürdigen  
Schuhmachersmeisters in einem gleichnamigen Dorfe  
Süddanmark's. Die Lebensgeschichte dieses Herren soll hier  
etwas weiter erörtert werden.

Umgangsgeschäft; sie haben folgenden Wortkaut:  
„Die Unterzeichneten erklären sich damit einverstanden, daß  
für die drei hohen Feiertage in der Zeit vom ersten Feier-  
tag 9½ Uhr vormittags bis zum zweiten Feiertag abends  
9½ Uhr in den Berliner Wäckereien und Konditoreien  
jegliche auf die Herstellung von Wackwaren gerichtete ge-  
werbliche Tätigkeit zu unterbleiben hat.“

In einer Versammlung der „Freien Vereinigung Berliner Bäckermeister“ am 16. Februar referierte Reichstagabgeordneter Wollenbuth über die Handelsverträge. Demnach sei der Zuggenzzoll pro Doppelzentner von 3.50 M auf 5 M und der Weizen von 3.50 auf 5.50 M gestiegen. Zu Bismarcks Zeiten, der der eigentliche Urheber einer so verwerflichen Zollpolitik sei, ist man in den Agrarierkreisen der Meinung gewesen, daß den Getreidezoll nicht die arbeitende Bevölkerung, wohl aber die Bäckermeister tragen würden, da nach dem bekannten Bismarckischen Ausspruch jedem Bäckermeister ein Taler aus der Tasche gerollt lämen. Er (Reiserent) habe ja nichts dagegen, wenn dies auch geschehe, nach seiner Berechnung sei dies aber ein Ding der Unmöglichkeit; es sei denn, jeder Bäckermeister habe das Geld schon dazuliegen, welches aber sehr bald weniger werden wird. Rechnet man den Verbrauch des Mehltes, was Deutschland verbraucht und von anderen Staaten beziehen muß, da es seinen Lebensbedarf infolge der großartigen wachsenden Industrie unge nicht mit seiner Ernte decken kann, so wären nach den Zolljahren jährlich 254 Millionen Mark aufzubringen. Nach der letzten Volkszählung seien im Bäckergewerbe 21 Tausend Personen (Meister mit Frauen und schwappenden Kindern), die Verkäuferinnen und Hausdienst mit eingeschlossen, tätig gewesen; verteilt man diese 254 Millionen auf die 21 Tausend Personen, so kommt auf jede Person 12 Mark jährlich, welche diese aufzubringen hätten, das ist, wenn der Bäckermeister diesen Zoll tragen will und kann.

Es will den Berliner Innungen machen sich es mehr gelingen! Diese „Führer“ hatten alles sein eingesädet. Erst beschloß man, die Meister, welche zu Tarif bewilligt haben, aus der Innung auszuschließen. Es machte die Aufsichtsbehörde den Herren einen dicken Strich durch die Rechnung und der Beschluß konnte nicht ausgeführt werden. Dann wollte man durch Gründung einer Zwangsinnung die „Tarifmeister“ sich gefügig machen und den verhafteten paritätischen Arbeitsnachweis erdrosseln; ob das ist möglich, denn die Presse berichtet: „Gereizt ist die Verschmelzung der beiden Berliner Männerinnungen und deren Erhebung durch eine Zwangsinning. Während die Vorstandsmitglieder der „Germania“ eifrig die Vereinigung beider Innungen einzutreten, lehnt der Vorsitzende der „Concordia“ den Zusammenschluß entschieden und will diese Organisation in voller Selbständigkeit halten müssen.“

Der Wind schüttelt am großen Kartenspiels „Germaniaberband“ und reißt eine Partie nach der andern heraus. Nachdem schon eine Anzahl Meistermeister in Mainz sich als Freie Vereinigung in solchen Germaniaberband losgezogen haben, wie das jüngste Jahr in Berlin die den Tarif anerkennenden Meister getan haben, sind ihnen auch in Offenbach und Düsseldorf eine Anzahl Meister mit dem gleichen Vorbehalt gefolgt, worüber „Die Deutsche Volkszeit“ berichtet: In Offenbach sind die Meistermeister zu der Ansicht gekommen, daß die von der Fassung beliebte Art und Weise nicht den modernen Geschäftsvorhältnissen entspräche und zu Interessen des Kleinmeisters direkt zuwiderlaufe. Einige Meistermeister deshalb, sich in einer Freien Vereinigung zusammenzufließen, um in Zukunft gestaltend in dem Werdegang des Gewerbes ihren Einfluß besser geltend machen zu können. Außerdem eine Anzahl Meister der Einladung zu

er dem Nachbarbauer eine Arbeit leistete, ein Stück Brot, verhinderte auch Hunger droßt. Aber Schinken, — den aben sie jetzt. Was braucht denn so ein armer Junge auch Schinkenbrot, het wußt froh sein, wenn er ein trocknes Stück Brot liegen kann.

So kam auch die Zeit, daß Max die Jahre erreichte, wo er ein Handwerk erlernen sollte. Der Tischler, der seit lange Friede lebt, besorgte auch gleich eine kleine Stelle für Max. Er kam zu dem Bäckermeister in der nächsten Stadt, zu dem der Schuhjunge keine Milch und Suppe kannte. Da sollte Max wie das Kind im Hause gebalkten werden und etwas tüchtiges lernen, welches auch der Fall war, denn hieß magie er jeden Tag 18 Stunden arbeiten, und da er wie das Kind im Hause war, hieß man auch seine Arbeit zu gut für ihn. Aber auch man reizvollere die schönsten Arbeiten extra für ihn. Sie wußte sich auch, daß die überlange Arbeitszeit nur zur Erfüllung der Nördertümlichkeit des Max diente. Es zielten ihm bald die bekannten Bäcker- oder Schuhmeister, nach reizvoll auf dessen „Fertig Stehen“ am Abend vorzuführen wurde. Zwar aber war Max nicht mit dem Handwerk. Lette ihm doch der Meister sagde, daß eben er hoffte sei, er einmal selbst Meister werden kann. Und in Maxens Phantasie malte sich auch das Bild aus, einmal als so ein großer Bäckermeister einzutreten. Er dachte gern nicht davon, wie sowohl es kostet würde, wenn auf zwei so schönen Spazierholzern so hoher Ballonbahn ruhen würde. Allzumal mit dieser ungern hört Max seine Lehrzeit und blieb noch bei dem Schuhmeister als Geselle, wo er die Woche 3 Al verlorne. Er war auch jetzt noch sehr fröhlich und ging jeden Sonntag in die Kirche, wenn er auch manchmal einschlief, was zweck ist nichts. Er wollte ja auch gern nichts von der Kirche hören und wenn ich ihm auch ungeradts als in die Kirche, oder wenn er einfach erschien, bei seinen Eltern, wußte ihm doch der Meister sowie auch der Bäcker von den beiden Sozialdemokraten erzählt, die den Menschen beritten, und des hatte Max sich jetzt zu Herzen genommen.

so war er jetzt ein Sechzehnjähriger und 18 Jahre alt. Man  
merkte bald, dass die Augen im besten blauem Gesicht  
über lebendig waren. Beim Feierabend zeigte er von Zeit zu  
Zeit gerechte Freuden und tiefe Stille holen; die ersten An-  
zeichen der Bläuterlichkeit. Meister B. lobte ihn  
sofort als von dem Sonnenlicht, er solle sich zu Hause etwas  
haben. Max ging nach Hause. Alle Leute im Dorfe  
erkannten, der macht nicht mehr lange. Ja — der hat schon  
immer so schlecht erscheinen. Gedenktag ging hier Max  
in die Kirche und betete, der liebe Gott möge ihm doch die  
Bläuterlichkeit wiedergeben. Über es heißt nichts, das Blü-  
tende Gesicht soll niemals befriedigt sein, und die eines Tages  
wurde ein Wunderlein das Totenleidern linderte, koste man  
sich im Dienste gleich, das ist der Schatztruhe. So er war  
es — ein wahrer Erbfeind seines Geburtslandes, so schlit-  
zhaftig betroffen war diesen Tag. Er wurde nun

einer Vereinigung gesetzt, wurde beschlossen, die Vereinigung ins Leben zu rufen. Am 16. Februar saß die konstituierende Versammlung statt. Nach nochmaliger Erörterung des Zwecks des Zusammenschlusses erklärten 16 Meister ihren Beitritt. Es wurde beschlossen, sofort Mietgeld und Eintrittsgeld zu erheben. Die Vereinsstatuten sollen in der nächsten Versammlung endgültig festgelegt werden. Die Vorstandswahl ergab folgendes: C. Göbelbeder, Vorsitzender; W. Görlich, Kassierer; F. Wagner, Schriftführer; als Beisitzer wurden S. Grünbaum und J. Hay gewählt. Um von der Innung unabhängig zu sein, wurde der Vorstand auf Anregung einiger Mitglieder beauftragt, sich mit Gesellenzuräten in Verbindung zu setzen, um so Abschlüsse eines Vieervertrages, damit die Mitglieder nicht mehr zu den Fleischern und Vergnügungsbreiteln der Innungsberren gezwungen werden, beizusteuern. — Auch aus Oldenburg geht uns durch Haring die Nachricht zu, daß sich dort eine freie Vereinigung der Bäckermeister von Oldenburg und Umgebung gegründet habe." — Ob nun der neue Germaniasekretär Dr. Westphal diese Missie wieder verfüllen kann?

Die dünnen und die dicken Wäsch'. Unter unseren Innungsbmeistern herrscht jetzt groÙe Aufregung, die sich in zahllosen Einsendungen in den Innungszeitungen ausstöbt. Und was ist die Ursache dieser Erregung? — Ein unschuldiges Juxerat der „Diamaltgesellschaft“, welches die Innungspresse zierte. Darin sind 2 Wädermeister abgebildet, einer, der kein Diamalt verbraucht und vor Vergier über die unscheinbare Ware ein Gesicht macht, wie weiland Germaniapräsident Bernhard in Berlin beim Streik, als daß erste Flugblatt erschien oder wie er es bei Bekündigung des Urteils im Berliner Innungsslandesprozeß herausstreckte. Der andere, der Diamalt verbraucht, ist einer von denen mit dicke Wäsch', und ihm sieht man an seinem feisten Gesicht an, daß Dummheit und Prodigie seine steten Begleiter sind. — Diese talentvolle Beichnung nach der Wirklichkeit hat nun unsere Innungsleutchen ganz aus dem Häuschen gebracht und sie sind nahe daran, vor Wut zu bersten.

Die Münchener Innung hat aus diesem Anlaß den Vertrag mit der Diamalitgesellschaft gekündigt und viele Innungsführer verkünden witschnaubend, daß sie die Geschäftsverbindungen mit der Diamalitgesellschaft gelöst haben. — So hat die Gesellschaft mit ihrem unchristlichen Inserat die Herren Bädermeister aus Stand und Bond gebracht und wir halten uns den Bauch von lachen, denn besser konnten auch wirs nicht machen!

Im paritätischen Arbeitsnachweis zu Berlin ließen sich in der Zeit vom Juli bis Ende Dezember 2160 Gesellen als arbeitslos eintragen. Davon sind nachstehende mit dem beigegebenen Lohn in ständige Arbeit getreten: Osenarbeiter: 9 mit einem Wochenlohn von 23 M., 20 mit 24 M., 19 mit 25 M., 21 mit 26 M., 23 mit 27 M., 16 mit 28 M., 5 mit 29 M., 13 mit 30 M. Kreter: 1 mit einem Wochenlohn von 21 M., 4 mit 22 M., 46 mit 23 M., 51 mit 24 M., 50 mit 25 M., 19 mit 26 M., 10 mit 27 M., 2 mit 28 M. Dritten und Vierten: 300 mit einem Wochenlohn von 21 M., 45 mit 22 M., 94 mit 23 M., 83 mit 24 M., 46 mit 25 M. 30 Stellen sind noch mit einem Mindestlohn von 12 M. und freier Station besetzt worden, so daß im ganzen 128 Osenarbeiter, 183 Kreter und mit den 30 in Post und Logis 548 Dritten und Vierten vermittelt wurden. Aushilfsarbeiten waren 725 von 1-2 Tagen und 146 von 3 und mehr Tagen, welche in vorstehende Statistik nicht mit eingegriffen sind. Mit dem Resultat ist man im allgemeinen zufrieden.

**U s M a n n e i m.** Die Vertreterwahlen zur Orts-  
frankensässe der Bäder sind nun, nachdem dieselben das  
erstmal für ungültig erklärt wurden, glücklicherweise unter  
Dach und Fach gebracht. Von 55 gewählten Vertretern ging

Vorjes in die füble Erde gebettet und ist seidem verschollen und vergessen. Nachdem bei der Beerdigung der Herr Pfarrer die üblichen letzten drei Schollen Erde auf dessen Sarg gepoltet hatte, konnte er nicht umhin, beim kommen Jungling einige Worte zu widmen, hauptsächlich ihn als Beispiel den jungen Leuten hinstellend. Man konnte jedoch aus den langen Gesichtern der lebenlustigen Bauernjungen herauslesen, daß sie sich davon nicht überzeugen lassen konnten.

Zu bemerken ist noch, es war dies derselbe Pfarrer, dessen guten Appetit Mag in der Religionstunde be- rühren konnte. Er hatte seinen Schüler überlebt, ob durch einen besonderen Ratschluß des lieben Herrgotts oder durch den Genuss der guten Schinkenstücke, das über- allein ihm dem freundlichen Zeier!

## Jan Grossman auf dem Kongreß.

Heil! war das ein Leben für unseren Jan, die Deutzen auf den Versammlungen vor dem Kongreß! Da konnte er sein Mütchen fühlen und er, der sich sonst den Teufel um den Verband kümmerte, manche Versammlung schwänzte und nur so gewissermaßen ein Rittläufer unserer Organisation war, dieser unser Jan fehlte jetzt in seiner Versammlung, und nicht nur dort schimpfte er weidlich auf den ungeschickten Vorstand — natürlich war der ungeschickt im höchsten Grade nach der Meinung unseres Jan; nein, die Leute in diesem Vorstand mussten ganz dumme Kerls sein, denn so manches, was von dort aus unternommen und angeordnet war, wollte nicht in den dicken Schädel unseres Jan hinein — nein, Jan ließ jetzt sogar sein vielgeliebtes Kartenspiel im Stich, dem er früher Tage lang aufzuhören konnte und damit oft die Versammlungen vertrümmerte, um statt dessen sich in den Verkehrslokalen unter die Kollegen zu mischen und sich eingehend bei denen nach ihren Schwierzen in organisatorischer Beziehung zu erkundigen.

Da fragte ihm ein arbeitsloser Kollege seine Not, daß  
er aus irgend einem Grunde vom Vorstand die Unter-  
stützung verweigert wurde. Das war ein Preissen für unsrer  
Von und ohne auch nur zu fragen, ob auch dieser Kolleg-  
Mitglied sei und seine Pflichten erfüllt hätte, grüßte Vor-  
stand einer Sitzung, daß es alle hören mühten: „Das  
muß anders werden; wir wollen auf dem Kongreß dieser  
Vorstand, diese Bureaucraten, die Hausszenet, die nur von  
einer Groschen leben und darauf ausgehen, die Mitglieder  
zu ärgern und ihnen ihre Rechte zu entziehen, schon kriegen.“  
Alles Leidtum unserem Großvater Brabo, aber am meiste:  
re Kriegsbrüder aus dem Ruderwasserverein, die ja

Nachdem nun ganz wider seine sonstige Gewohnheit — er war sonst ein armer Onkler — eine Wunde über seinem

sere Organisation mit 14 aus der Wahlurne hervor. Während bei der ersten Wahl im November wir mit einem parteilichen Wahlgremium auf den Platz traten, mussten wir in dieser Wahl diesmal Abstand nehmen, weil, wie sich rausstellte, ein Teil der auf dem unparteilichen Kettel vertretenen äußert unzuverlässige Kantonisten waren. Bei Aufführung der Liste zur zweiten Wahl einigten sich die Ortschaftsmitglieder der 3 Vereine auf eine gemeinsame Proportion und wurde die Organisation mit den meisten vertreten auf der Liste stehen. Haben doch wir z. B. mit einem Mitgliederstand von rund 150 zu rechnen, während beiden Gehülfenvereine mit einer Höchstzahl von rund 9 in Betracht kommen, demnach hätten wir 23 Vertreter. Vereine 22 zu beanspruchen gehabt. Diesmal wohl auch 23 lebendig sind wir in der Minorität geblieben. Am Februar wurden die Mitglieder in den Krankenfassenstand gewählt. Aber sehr merkte man erst, dass es den in keiner Weise ernst ist, auch Organisierte an den Geschäften des Vorstandes teilnehmen zu lassen. Unsere Vorschläge wurden nicht akzeptiert. Wie die Vertretung in der Kreiskrankenfasse von den Gehülfenvereinlern aufgefasst wird, zeigte sich bei dem von unserer Seite eingebrachten Vorschlag, eine Krankenkontrollkommission zu wählen. Einer neu gebildeten Vorstandsmitglieder meinte: es sollen wir die Antragsteller die Kontrolle vornehmen. Vertrauen ihnen wir zu solchen „Collegen“ nicht haben, welche nicht ihr Verständnis der inneren Verwaltung im Interesse der Massenmitglieder haben. — Die freie Innung beantragte der Aufsichtsbehörde die Errichtung einer Branche. Am 2. Februar erfolgte die Bekanntmachung nach gesetzlichen Bestimmungen. Man würde nun der Meinung sein, dass die Gehülfenschaft ihre Vergnügungszeiten endlich einmal füllen bekommen; aber das Gegenteil. Vor einigen Wochen gesellte sich zu den bestehenden 5 Richtungen noch eine vierte, der „Väterlichkeitssub-deutsche Eiche“. Statt dem Beispiel der Meisterschaft nachzuhahmen, wird die freie Welt in allen möglichen Unterlagen vorgeschnitten. Darüber ernstlich nachzudenken, ob die bestehenden Zustände verbessert werden können, fällt im weitaus größten Teil nicht ein. Welch eine impozante Sache könnten die Gehülfen darstellen, wenn der zukünftigen Branche eine geschlossene Gehülfenorganisation gegenüberstehen könnte.

Für Verbandsmitglieder zur Weiterbildung. Wir möchten unseren Kollegen die nachstehenden Werke zur Anschaffung ganz besonders empfehlen: „Die Stadttagens Arbeiterricht“, vierte vermehrte Auflage. Preis gebunden 7 M. — J. L. Thorold Rogers, Die Geschichte der Englischen Arbeit. Autorisierte Übersetzung von Max Bannwitz. Revidiert von K. Kautsky. Preis gebunden 8.50 M. — Friedrich Engels, Die Lage der arbeitenden Massen in England. Preis gebunden 2.50 M. — Howell, Die englische Gewerbebewegung. (Der Kampf zwischen Kapital und Arbeit). Preis gebunden 2 M. Sidney und Beatrice Webb, Die Geschichte des Britischen und Unionismus. Deutsch von Bernstein. Preis gebunden 6.50 M. — Sidney und Beatrice Webb, Theorie Preiss der englischen Gewerbevereine. Deutsch von G. P. 2 Bände. Preis pro Band gebunden 8 M. Diese beiden Seiten als das Beste in ihrer Art anerkannter sollten in keiner Gewerbevereins-Bibliothek fehlen. In einer Abmachung, die unsere Expedition mit der Verlagsbuchhandlung J. H. W. Dietz Nachf. getroffen hat, den die Werke an Verbandsmitglieder zu einem erheblich niedrigeren Vorzugspreise geliefert.

Mit unserer berechtigten Forderung eines freien Tages in der Woche wird das Stuttgarter Innungstagsblättchen, das Organ des Herrn Schreiber, sehr schnell fertig. Es tut die Forderung in folgender geistreicher Weise ab:

„Wir brauchen nicht viel Worte, um darzulegen, wie

wichtig befriedigt, wie jetzt zunehmend sein Renommee den Kollegen stieg! — Sonst war Jan noch etwas weniger als ein mittelmäßiges Mitglied und die regelmäßigen Versammlungsbesucher konnten sich nur erinnern, er eine kolossale Stimme hat, denn bei der leicht hinbekommenen Erhebung von Streitbeiträgen — man wollte möglich in M. in eine Lohnbewegung eintreten — hatte er richtig dagegen gewettert. Zu was denn das viele Geld dem Verband aufgespeichert würde, holte er dort gezeigt, die Mitglieder müssten immer mehr bluten und manisse nicht, wo das Geld bleibe. Dort hatte er allerdings wenig Applaus gefunden und gegen seinen Willen waren die Streitbeiträge beschlossen. Aber das batte Jan jetzt entmutigt und jetzt ruhte er zur Delegiertenwahl.

Die Versammlung kam und in gewohnter crastierter Weise fasste der Vorsitzende die Anträge zum Kongress, beendete sie eingehend und besonders die der Verbandsleitung befürwortete er warm. Einige Rufe berischte nach den sachgemäßen Ausführungen. Da erhob sich der beibtrete Vorträger das Wort und in derselben sachlichen Weise der Vortredner, aber mit neuen Argumenten und Zahlenwerten begründete er die vorgeschlagene Beitragserhöhung, die eine Notwendigkeit sei. Hefti wars aber Grootnuntung: er sprang auf, wetterte und schimpfte gegen die Beigserhöhung, welche nicht nötig sei. Der Antrag sei mir gestellt, um die Taschen der Mitglieder noch mehr auszumisten; die Herren da oben sollten spärlicher wirtschaften, die sich diese Räude anstreben, brauche der Verband nicht und mit dem Rufe: „Solche Beitragserhöhung würde in Verband zu Grunde richten“, schloss er seinen Speech. — Vergebens müssten sich nun jüngere und ältere wichtige Mitglieder in heiligem Ernst abneigen. Phrasen siedlich zu widerlegen. Keiner stand großer Aufführung bei der Versammlung und als der inzwischen auch die Debatte warm gewordene Vorsitzende die Worte ausspielen, die sich sonst Jahre lang um nichts gekämpft hatten: „Sonderbar, dass sich vor jedem Kongress Leute ausspielen, die sich sonst Jahre lang um nichts gekämpft haben und nur daher kommen und uns Bespucker an die Wand malen wollen.“ war unser Jan geplagt. Noch toller als vorher schrie dem Vorsitzenden zu: „Du bist von den Herren da oben bestochen worden.“ Darauf Ordnungsrat und schwarze Auseinandersetzung; ziemliche Erregung der Versammlung. Als diese sich gelegt, wird die Debatte geschlossen.

Jetzt folgt die Delegiertenwahl! Viele Mitglieder waren Stimmtung für die Wahl des Passierers zum Delegierten, der die meiste Arbeit habe und die Einrichtungen des Verbandes am besten kenne. Andere wieder und besonders der, der im Verbandsrat vor einiger Zeit Jan gezeigt, dass er — natürlich ohne irgend welches Versehen — keine Unterstützung erhalten, sondern dringend auf einen verantwortlichen Mann zu wählen und das wäre Grootnuntung. Die Wahl geht vor sich und der Sieger Grootnuntung wird bestimmt und bestätigt.

Im Volksgefühl seiner Würde reist jetzt Jan nach dem

sehr eine solche gesetzlich definierte Verordnung unser Bäderhandwerk treffen würde, ja geeignet wäre, wieder so und so viele selbständige Gesellen dem Untergang zu führen. An diesem wöchentlichen Ruhetag müssten selbstverständlich Gesalarbeiter, Bauschlosserkräfte herangezogen werden und was daraus für Scherereien und Misereen entstehen, wird jeder ermessen können, der schon öfters das Glück hatte, Arbeiter ausführbar zu beschäftigen. Bei der Eigenart unseres Handwerks liegt es auf der Hand, dass gelegentliche Misereen nicht vollwertige Arbeit sofort leisten und dem Arbeitgeber schon dadurch direkt ein nicht zu unterschätzender Nachteil erwachsen würde. Dann wollen jedenfalls die „feiernden“ Gesellen die freien Stunden auch bezahlt haben; die Meister hätten also für diese Zeit doppelte Arbeitslohn zu zahlen.

Die für den neuen Ruhetag vorgebrachten Argumente, besondere Gesundheitsschädlichkeiten unserer Arbeit usw., entbehren jeder vernünftigen Unterlage; man kann ein Bedürfnis in keiner Hinsicht erkennen und die sonderbare Forderung der betreffenden Gesellen wird auch nie erfüllt werden können.

Wer wollte auch von verknöcherten Innungskräutern — die immer Ruhetag haben, weil sie andere für sich arbeiten lassen — erwarten, dass diese einsehen, auch ihren Arbeitern steht das zu, was andere Arbeiter schon lange haben?

Durch Bewilligung solcher Forderungen kann der heilige Profit der Innungskräuter geschmälert werden, deshalb sind sie „ausführbar“ und die Begründung „entbehrt keiner vernünftigen Grundlage!“ — So definiert Dummkopf und Brutalität jener Ausbeuter!

Die Verhältnisse unseres Berufes brachte Abg. Wurm (Sozialdemokrat) bei der Bevölkerung des Staates des Reiches des Innern im Reichstag zur Sprache, indem er ausführte:

„Meine Herren, ich will nicht im einzelnen auf die Missstände in den einzelnen Betriebgruppen eingehen. Ich habe angebietet, wie wenig Bäderen reviviert werden. Das aber will ich sagen: wer unsere Kläffsberichte liest, wer die Erhebungen liest, die im vorigen Jahre von der Organisation der Bäderarbeiter über die Zustände in den Bäderen verantwaltet wurden, der wird sagen: jetzt, nochdem es 20 Jahre her ist, seitdem Bäbel durch sein Buch über die Zustände in den Bäderen die erste Freiheit in diese Zustände gelegt hat, kommt einem ein Gefühl an, immer noch Brot essen zu müssen, das aus einer solch schmuckigen Bäderie stammen kann, wie sie gerade in den Kleinbetrieben heute noch vorhanden sind. Diejenigen Herren, die immer ein so gutes Herz für die Kleinbetriebe haben, mögen nur recht eifrig studieren, was für grausvolle Zustände in manchen Bäderen heute noch existieren, wie der Unrat sich anhäuft, wie die Badträger nicht gereinigt werden, die Handtücher vor Schmutz starten usw. Das alles beweist, meine Herren, dass die Gewerbeaufsicht dort nicht im geringsten durchgeführt wird, und das beweisen uns ja die Bäder, die da liegen, das 20 pft. unserer Bäderen überhaupt nur reviviert worden sind.“

Freie Bäder - Innung Karlsruhe. In der am 1. März abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung folgte nach Erledigung verschiedener geschäftlicher Angelegenheiten eine Befreiung über pünktliche Einhaltung und Durchführung der Freinacht. Es wurde mit großer Mehrheit beschlossen, dass derjenige, welcher die Freinacht nicht einhält, unanständig mit 20 Absetzung bestraft soll. Wenn die Karlsruher Innung diesen Beschluss nicht bloß zu dem Zweck gefasst hat, der Öffentlichkeit Sand in die Augen zu streuen, sondern denselben auch energisch durchführt, so würde sie damit den Beweis liefern, dass es bei einem guten Willen auch ohne behördliche Forderung möglich ist, den Gehülfen und Lehrlingen die drei freien Tage im Jahre zu gewähren!

Kongress. Erst unterwegs wirft er einen flüchtigen Blick in die ihm gefallenen Drücke und da wird ihm doch ein wenig inne, dass sein Wissen in dieser Beziehung kein allzu großes ist, aber er bleibt vorläufig bei dem Entschluss, den „Herren da oben“ mal gehört den Magen zu puksen. Bei der Begrüßung der Delegierten beruhigt sich unser Jan durch die ausgelassene Höflichkeit der „Herren da oben“. Die Herren da oben sollten spärlicher wirtschaften, wie der Unrat sich anhäuft, wie die Badträger nicht gereinigt werden, die Handtücher vor Schmutz starten usw. Das alles beweist, meine Herren, dass die Gewerbeaufsicht dort nicht im geringsten durchgeführt wird, und das beweisen uns ja die Bäder, die da liegen, das 20 pft. unserer Bäderen überhaupt nur reviviert worden sind.“

Bei dem Vortragen der Berichte und darauf folgender die Täglichkeit der Huber anerkennender Diskussion lernt unser Jan einsehen, dass es doch ein gewagtes Spiel sein würde, hier, wo die Teilnehmer des Kongresses doch ganz andere Leute sind, als wie seine Freunde in der Versammlung, die ider gewählt haben, Beifahrer vorzubringen, deren Befriedigung er nicht klappt und stattdessen kann, aber er muss ja, denn wie würde es ihm ergeben, wenn er wieder nach Hause läuft und sein Verbrechen nicht gebalten hätte! Diese guten Vorfälle lämpfen in ihm mit bangen Zweifeln, ob ihm das Gewollte auch gelingt. Endlich soll sich die Befreiung doch bieten: der wichtigste Punkt nach Jans Meinung, die geplante Beitragserhöhung, sieht zur Diskussion und hart plötzlich die Gemüter auseinander. Jener sprechen nur Gegner dieses Antrages und das ermuntert Jan, jetzt auch das Wort zu nehmen, und — allerdings in ganz anderem Tone, als er dies in der Versammlung getan — legt er jetzt los, sein Herz zu erleichtern. Als er keine scheinbar wichtigen Argumente vorbringt und der gewünschte nützliche Appaus der Teilnehmer ausbleibt — er wird jetzt erst gewahrt, dass von soldem auf dem ganzen Kongress noch nichts zu spüren war — da sieht er sich im Saale um und wundert sich über die ihm freundlich anlächelnden Gesichter. Diese Situation kommt ihm ein wenig fremd vor und Grootnunt macht schnell Schluss. Aber wie erstaunt er, als die nächsten Redner seine so wichtigen Gründe in ein nichts zerstören lassen und noch mehr, als der Referent in seinem Schlusswort in gemütlichster, humorvoller Weise seine Schläger arg zerstört. Nicht ein einziger Gegner des Antrages hat sich der Argumentation unseres Jan angeschlossen.

Als dann die Abstimmung kam, freute sich Jan fröhlich, dass er nicht als erster zu stimmen brauche, denn er war so manchemal geworden, dass er es nicht riskiert hätte, als erster dagegen zu stimmen. Ein Glück für ihn, dass schon einige vor ihm mit Nein stimmten und er dies nun auch tun konnte, sonst wäre er, zum Paulus befehlt, vom Kongress ausgeschlossen. Aber die eine gute Wirkung batte es für ihn, er debütierte nicht mehr als Redner auf diesem Kongress, sondern nahm sich ernstlich vor, ein anderer zu werden und die Einrichtungen des Verbandes genau zu studieren, denn so leicht wär auf dem Kongress doch nicht, als er nichts gedacht hätte. Seine Courage war bedenlich ins Wanken geraten und er sah sich erst wieder, als er den berühmten Namen wieder erreicht hatte.

Dort verfasst er den Bericht aus der Zeitung, natürlich sehr gut und in der Vortragszeit in der Vortragszeit. Die Arbeitlosen-, Weile- und Krankenunterstützung wird nach dem Ende der Diäten im deutschen Reichstag ausbezahlt. Sterbegeld wird aufschließlich nur mehr an das Mitglied selbst ausbezahlt.

Die Behördenbücherei als Krebs. Schaden unseres Berufes bezeichnet ein Bädermeister E. M. in Chemnitz in einem Artikel im Leipzigischen Centralblatt für Bäder und Gewerbe. Unseres Wissens geschieht es das erste mal, dass ein Innungsmaster sich zu dieser Wahrheit aufgeschwungen hat und auch den Hut besetzt, sie öffentlich zu vertreten. Der Mann fragt: „Was ist der größte Krebschaden für Bäder?“ und gibt folgende Antwort darauf:

Wie viel Konkurrenz wird dadurch nicht geschaffen, wenn ein jeder, der diesen Beruf gelernt hat, will sich später darauf ernähren. Aber wie vielen ist es bei den heutigen Verhältnissen eigentlich möglich, kein Brot damit zu verdienen? Wie viele fangen nicht an und würgen sich einigermaßen und unter schwierigen Verhältnissen durch. Sie haben mindestens kaum ein bis zwei Jahre selbständig gebunden und der Nutzen ist da. Dann gehen sie in die Fabrik oder zur Straßenbahn oder als sonstiger Handarbeiter. Diese Jahre als Lehrling und Geselle, einige Zeit Meister, waren nützlich für diese Handarbeiter. Wir hatten hier in Chemnitz in einer Malzfabrik Hunderte gelernter Bäder als Handarbeiter, so auch auf der Straßenbahn gegen 70, ohne die noch in anderen Berufen tätig sind. Und hatte nicht ein jeder das Recht, sich selbstständig zu machen?

Herr E. M. schüttelt dann ausführlich die große Schmutz- und Schleuderkonkurrenz, welche durch die Überfüllung der Städte mit Bäderen entsteht und kommt zu folgendem Schluss:

„Und sollte einst der Befähigungsnachweis in Kraft treten, wo viele glauben, dass es dann im Handwerk besser würde, so werden noch so viele den Befähigungsnachweis erbringen, dass eine große Konkurrenz bleibt und eine Überproduktion stattfindet, und im Handwerk würde es ebenfalls nicht besser. Es war genau so, ehe der Innungswang in Kraft trat. Da hiess es, wenn wir den Innungswang haben, dann wird es für uns besser, aber im großen Ganzen haben wir nichts in finanzieller Hinsicht geschenkt. Und darum ist es und bleibt es immer wieder beim alten. Und darum war es Pflicht, diese Krebschäden zu bekämpfen mit Mitteln und Wegen, die uns zur Verfügung stehen. Kollegen, organisiert Euch, dass Ihr Eure Wünsche geschlossen einbringen und Missstände, die in unserem Beruf sind, beseitigen helfen, denn von den heutigen Innungen, wie sie uns die Gesetze geschaffen haben, haben wir nicht viel zu erwarten. Wir haben bloß Verpflichtung, aber keine Rechte erhalten.“

Steinigt ihn, werden die Innungsmacher im Chor schreien, denn er verkündigt sich an unserem Heiligsten, am Profil!

Wie es in der Bäderrei von Seidel-Werden zugegangen ist. In der Bäderrei von Max Seidel-Werden i. S. Reichsbachstraße, wurde in einem Zeitraum von einem Vierteljahr das Kind des Seidel zweimal auf den Beutelbett gelegt; dasselbe verunreinigte denselben so, dass der Uterus in die Leute auf das Mehl lief, welches einmal vom Lehrling und einmal vom Gesellen ge-reinigt wurde. Letzterer machte den Meister darauf aufmerksam. Ferner wurde auch der Fußboden (Steinplatten) der Bäderstube durch das Kind verunreinigt; die Bäderstube wurde innerhalb eines Jahres nur drei bis viermal gewaschen und die Handtücher im letzten Vierteljahr nur einmal gewaschen; dieselben waren bei der Revision steif von Schmutz. Ferner wurden in der Bäderstube auf dem Boden verschiedene Gegenstände getroffen, z. B. Kinderwindeln, Röcke von der Frau Meisterin, Kleiderstücke und verschiedene Dinge mehr. Die Bettler des Arbeitsvermögens werden nicht gemacht, die müssen sich die Arbeit selbst machen, wenn sie schaffen geben; der Meister spricht, es sind doch

unter Weglassung der Stellen, wo er widerlegt worden war. Darauf erläutern ihm einige Redner in freundlich erinnernder Weise, dass er doch von seinen Versprechungen vor dem Kongress verdammt wenig gehalten; andere wieder haben seine mangelhafte Verantwortung und Jax kommt sich vor, als wenn er nicht mehr der Jan Grootnunt sei, der er vor dem Kongress war. — Hin waren nun auf einmal alle seine schönen Vorfälle, die er auf dem Kongress gesagt; er spielt nun die beidseitige Leidenschaft und liebt sich in keiner Versammlung mehr leben; wie schon zuvor lieb er auch jetzt andere die schwere Arbeit der Agitation und Organisierung verrichten, um — dann kurz vor dem nächsten Kongress wieder aufzutreten, wieder Brandreden zu schwingen und dadurch wieder das Mandat zu erhalten! Dass er es dann sicher wieder bekommt, wünscht

Der Einiedler.

(Nachbemerkung: Diese kleine Bäderrei lag seit dem letzten Kongress vergesselt in meiner Schublade; ich hatte sie wie so manche andere seit dieser Zeit von dem Redakteur wegen „gänglichen Mangels irgend welchen geistigen Gehalts“ zurückgestoßen. Ich habe sie jetzt wieder in die Hände genommen, um sie mir wieder in die Hände zu legen. Um den Kollegen eine lebige Erinnerung an längst vergangene Zeiten wieder aufzurufen, wünschte ich jetzt deren Abdruck. — Deine haben wir ja keine Kongresse mehr und — Gott sei Dank — auch andere Kollegen und Verhältnisse. D. O.)

#### Anträge des Bäderpostlers Schusterl. München zur Generalversammlung.

1. Der Verbandsstag möge beschließen, dass der Bau Bäder getrennt wird. Die Scheidungslinie bei die südliche Grenze von Bayern vom Bodensee über Boraberg, Tirol bis Salzburg zu bilden. Für diesen südlichen Teil ist eine eigene Gauleiter anzustellen. Der Vorort wird vom München nach Dachau verlegt.

2. Das Hochblatt hat, vom Ende des Geschäftes ab, täglich zweimal zu erscheinen. Ein Redakteur soll angestellt werden, der jedem Mitglied die Zeitung persönlich ins Haus zu bringen hat. Außerdem Redaktionsarbeiten hat derselbe auch juristische Adressen für alle in Betracht kommenden Postsendungen zu schreiben, sowie eventuelle Streitigkeiten abzuhauen.

3. Einiedler, X-Briefe und Nörglerartikel dürfen in Zukunft nicht mehr im Hochblatt aufgenommen werden.

4. Der jeweilige Nassabend in der Vortragszeit wird an die Delegierten der Verbandsstage verteilt. Die Arbeitslosen-, Weile- und Krankenunterstützung wird nach dem Ende der Diäten im deutschen Reichstag ausbezahlt. Sterbegeld wird aufschließlich nur mehr an das Mitglied selbst ausbezahlt.

5. Den nächsten Verbandsstag am Nordost abzuhalten.

schöne Betteln mit Matrachen, und da werden sich diese die selben glattziehen können; wenn ein Dienstmädchen da ist, werden sie gemacht, aber die Frau Meisterin hat keine Zeit dazu. Ferner muss der Lehrling auch die Schlaflämmer selbst schneien, denn nach des Meisters Macht kann er das machen, da er doch alle Woche sein Daubengeld bekommt. In der Nachzube war bisher auch kein Spucknapf. Auf die Frage bei der Revision, wo der Spucknapf sei, antwortete der Meister, es sei seiner da, er sprüche auf die Robben, er wisse überhaupt nicht, dass ein Spucknapf vorhanden sein müsse. Die Nachzube wird von Seiten der Polizeibehörde sehr selten kontrolliert, und wenn sie kontrolliert wird, so kommt der herstellende Beamte, macht den Vermessung auf der Kalenderseite und geht seiner Wege. Häufiger führt die Zinnung die Kontrolle der Nachzuben aus. In den Backräumen wird von Meistern wie Gesellen Tabak geraucht. Der Geselle wurde vom Meister mit einer Brotschicht derartig an die rechte Kopfseite über dem Ohr geschlagen und verletzt, dass er von dem telefalen Blutverlust ohnmächtig zusammenbrach. Die Sache wurde von der Polizei zu Protokoll genommen und die Streiche beschlagnahmt. Der Meister will natürlich in Reserve gehandelt haben; das wird aber die gerichtliche Entscheidung zeigen. Alles oben Angeführte wurde vom Bäckermeister Seidel in Werda, Meisterbäckerei, im Beisein der Frau Seidel, des Lehrbäckers und Gesellen gegenüber dem Kartellvorstehenden von Werda und dem Vertrauensmann der Zahlstelle Grimmitzschau i. S. zugestanden.

**U.S. Schwerin i. M.** Bis vor kurzem hatten hier an unserem Ecke untere Witzelbachstr. und die alte Bäckerbrücke ein gemeinsames Volk, nämlich bei H. Gähke, Apotheker. 5. Der Wirt, der gänzlich auf Seiten des Verbündeten war, rügte oft das ungewöhnliche Verhalten einiger Brüderbäckergesellen. Denn die Herren von der Brüderlichkeit haben oft noch die Meinung, dass die Tische in der Gaststube dazu da seien, um zu den Beinen hinaufzusteigen. Durch ungewöhnliche Redensarten, die einige Brüderbäcker führten, dachten sie wunder, was sie für Helden seien. Eines Tages nun verzerrte sich der Wirt einigen Verbandsmitgliedern gegenüber, wobei auch einige Brüderbäcker waren, dass er sich das nicht mehr von den Helden der Brüderlichkeit gefallen lasse, wenn sie sich noch einmal so ungebührlich verträgen würden. Besonders nannte er hierbei den R. Bogmann, der als jüngstes Kind ein Wagen mit zum Parkett der Brüderlichkeit gehörte. Als dies dem jungen Herrn R. nun aber wieder zu Ehren kam, war er ganz enttäuscht über diese Reden, setzte sich gleich hin und schrieb einen Brief an den Wirt, den uns dieser zur Veröffentlichung in unserer Zeitung überlassen hat. Der Brief lautet wie folgt:

Gedrehter Herr Gähke.

Da wir gestern abend zu Ehren gekommen sind, wenn ich das Lokal besuchte, wollte Sie mich ratsen werken, ich möchte doch mal genau anstreben, was Ihnen dazu veranlasst. Meine Ansicht ist, dass ich da jeden Tag gewesen bin, und habe mein Geld bezahlt. So kostet das Frühstück höchstens 10 Pfennig in der Welt überall. Ich werde mein Käppi hin, und die Schürze des Kellners befreien, also können Sie mich noch nicht binden lassen; und nunmehr ich Ihnen hiermit ein freudiges befreien lassen, was diejenigen die da alle 14 Tage ernst kommen.

Viele um Antwort.

Robert Bogmann.

Aus diesem Original sehen wir, wie gebürtig die Herren von der Brüderlichkeit sind. Erst sollten sie schreiben lassen und dann Briefe schreiben!

**Batzeli-Bericht**, mitgeteilt vom Patentanwalt Dr. A. K. Reiss, Dr. C. Schmid, und Ingenieur Alfred Homburg. Seite VII, Seitenzettelzettel 1. Auskünfte in Patentangelegenheiten werden gegebenenfalls durch den angeführten Fachmann erzielt. Gegen die Errichtung eines angeführten Patentamtsbüros kann binnen zweier Monate Einspruch eingebracht werden. Aussage des Patentanwaltes und ebenso des Faches der Zeitung werden von dem angeführten Patentamtsbüro am Freitag von 5 bis 8 Uhr abgerufen. Einzelheiten: Einzelheiten bis 1. Mai 1905, S. 50 a. Göll, Berlin, Reichsmüller in Dresden im Vogt. Reichsmüllerbericht, bestätigt, dass die ersten eine Anzahl von getrennten Namen des Bäckers unter in einer Notizbuch entstanden, in welchen nur eine Art der Brüderlichkeit bestätigte. Wiederholte Untersuchungen durch den Bäcker und den am Freitag bei ihm bestellten Bäcker bestätigen diesen Untersuchungsbefund. — Umgang: Einzelheiten bis 19. April 1905, S. 125. Riem, Gerade, Gutmann in Dresden. Berichten, um Bäckerei Langere zu kaufen und der Bäckerei zu kaufen — Dresdner Zeitung, Gebäckmeister, S. 24. Eine Zusätzliche Begründung des Gebäck & Gebäck, Rosenhöher. Berater zum Bäckerei-Gebäck der mittels Telefon erfassten Firmen aus einem Teil existierenden Gebiete mit bestimmen, durch den Bäcker bestellten Riegel, S. 2 b. Sicher Riegelmeister, Rosen, Rosenthal mit Sonderformen Reaktion für Leichter- und Reichweiter.

### Befreiungsanträge des Verbandsvorstandes.

Begegnung zwischen dem historischen Kirchenrat, Dr. Reiss, Müller in Dresden, und dem Verbande entschieden.

Die öffentlichen Dokumente aus Sachsen zeigen, dass sie beide Begriffe des Geistes und Kultus vom Begriffen des Verbands des Bäckergesellen.

Bernd Seidler, St. Remberti 56 I,

meinen — Lebe weiterhin mit Recht, bis alle Dokumente bis S. 125. Das ist 1905. Wenn, dass wo es am Ende des Gesprächs bei A. Rieke, Berlin, S. 22, es endete.

Sonst das des Gesprächs der Delegierten gegeben ist, dass es es im nächsten Jahr befehlen.

Es sind keine Delegierten erwähnt:

II. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

III. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg, Dr. Carl Wohlberg.

IV. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

V. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

VI. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

VII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

VIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

VIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

X. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XI. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIV. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XV. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVI. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVIII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XIX. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

XVII. Sachverständiger: Dr. Carl Wohlberg.

# Beilage zu Nr. 11 der „Bäcker-Zeitung“ vom 18. März 1905.

## „Allgemeiner deutscher Schutzbund für das Bäckerhandwerk.“

Unter obiger Fabrikmarke breit sich Herr Dr. Westphal, Generalsekretär des Innungsverbandes, ein probates, wissensgattendes Mittel in den Handel zu bringen.

Zweck: wie gewöhnlich „Die Wirkung der Gewaltstreiche der sozialdemokratischen Gewerkschaften zu verhindern oder abzuschwächen.“

Devise: „Mit dem stärkeren Hervortreten der Lohnbewegungen haben Arbeitgeber wie Arbeitnehmer sich bestrebt, ihre Mittel für den Stumpf fortlaufend zu verbessern und auszugestalten. Für die Unternehmen handelt es sich meist um eine Frage: um die Belebung der notwendigen Arbeitskraft. Während die Arbeiterorganisationen ein Hauptgewicht auf die finanzielle Unterstützung ihrer im Kampf befindlichen Mitglieder legt, haben die Arbeitgeber nur selten nach dieser Richtung hin Vorsorge getroffen. Bei den meisten Gewerbezweigen äußern sich die pecuniären Schäden einer Arbeitseinstellung erst nach und nach. Anders liegt es in den Nahrungs- und Genußmittelgewerben. Wenn hier die Waren fertiggestellt, aber durch einen Börsott ihr Absatz gehindert ist, so tritt die chancenlose finanzielle Schädigung sofort mit voller Wucht in die Erziehung.“

Mit Vergnügen konstatieren wir zunächst, daß „die Krise der Beschaffung der notwendigen Arbeitskräfte“ (Streikbrecher) gelöst ist, und zwar natürlich in unserem Sinne. Wir haben wirklich nicht geglaubt, daß die Innungsführer diese Aufgabe so viel leicht überwunden würden. Unter den Gründsätzen, die das neue Unternehmen leiten sollen, scheidet, wie ersichtlich, diese Krise aus, und das ist unbestritten die einfachste Lösung.

Aber der Börsott:

Deshalb haben auch in diesen Gewerben zuerst die Unternehmer Vorkehrungen getroffen, um sich gegen die pecuniären Schädigungen eingemessen zu schützen. Sie haben sich zu verschiedenen Versicherungsverbänden zusammengetragen, die den borskotierten Betrieben für den Kinderabfall Schädigungen gewähren. Diese Einrichtungen haben sich ausgezeichnet bewährt. Wenn beispielsweise bei dem langandauernden Brauereistreik und Börsott in Hamburg 1904 die Arbeiter eine so empfindliche Niederlage erlitten, so hat das Bestehen des Versicherungsverbandes wesentlich dazu beigetragen.

Wie die „Niederlage“ bei dem Streik und Börsott der Brauer in Hamburg wirklich aussieht, dafür lassen wir den soeben herausgegebenen amtlichen Jahresbericht des Gewerbegeichts sprechen der sagt: „dah Mitte September außerordentlich eine Einigung der Parteien erfolgte“.

Im weiteren bereiden wir den phönizischen Generalsekretär um dessen Rätsel, den Brauereiverband zusammengeschlossen mit unseren Bäckermätern in eine Partei zu stellen. Dort 22 kapitalstarke Union, meistens Milliardenunternehmer, hier eine Menge kleiner, vor dem Abgrund stehender Betriebe, einige kapitalstarke Unternehmer aus vereinzelten Großkapitalisten. Wo bleibt da die Interessenharmonie?

Nachdem versichert wird, daß der Gedanke der Streikversicherung die großindustriellen Kreise erobert hat, schreibt Herr Westphal:

Um wieviel notwendiger erscheint nicht eine derartige Sicherung im Kleingewerbe, wo ein intensiv durchgesetzter Börsott einen kapitalschwachen Betrieb in wenigen Tagen ganz oder halb ruinieren kann! Daher haben sich auch in einigen Handwerkszweigen, so bei Tischlern und Schmieden, Verbände gebildet, bei denen das Entschädigungsprinzip durchgeführt ist. Eher aber als diese batte unser Germania-Verband durch Gründung des Streikabwehrfonds seine Maßnahmen ergreifen wollen. Preußische Gesetzesanlegung machte jedoch diesen Weg ungängbar. Die freiwilligen Sammlungen haben gewiß gute Erfolge gezeigt und einen schönen Beweis für das Kollektivitätsprinzip erbracht. Indes wird dies Mittel nicht ausreichend sein, wenn, wie zu erwarten steht, auch in unserem Verbande die Lohnbewegungen zu einer permanenten Erhöhung werden. Dass aus irgend einer Weise Geldmittel zu Entschädigungen zusammengebracht werden müssen, haben die Erfahrungen des Jahres 1904 mit hinreichender Deutlichkeit gezeigt.

Wir können es den Herren nachfragen, daß die preußische Gesetzesanlegung ihnen mit der Ausbebung des Streikabwehrfonds arg in Mitleidenschaft gebracht hat, es kann aber einmal so, daß die Bäckerzünfte keine Erfahrung kriegen können.

Und nun der „gute Erfolg, den die freiwilligen Sammlungen gezeigt haben“! Wie schade! Wir würden uns bei solchem „guten Erfolg“ schämen. Seht Euch einmal, Ihr Herren, den Erfolg unserer Sammlung n. z. B. bei dem Bergarbeiterstreik an!

Worum werden die freiwilligen Sammlungen n. z. den „guten Erfolg“ denn nicht herbeihalten? Weil mit diesem schönen Beweis des Kollektivitätsgefühls“ nichts zu machen ist.

Nachdem nun die Belämmung des Börsotts erörtert und überwunden wird, leitet sich Dr. Dr. Westphal folgenden Satz: „Man darf eben nicht vergessen, daß die Erholung des Börsottverbandes ja doch andere Zwecke verfolgen als die Lage der bei den Innungsmärkten arbeitenden Gewerken bestreitend zu gestalten.“

Wir glauben es ehrlich und „man darf es nicht verbieten“, den Gedanken, daß es auch noch Münzen gibt, die Menschen zum Umstehen können, der Gedanke ist bei dem Menschen unumstößlich.

Was würde der alte Herr Doktor aber sagen, wenn er belebt würden; die ganze Geschichte mit der „neuen Revolution“ ist nur ein Mittel, um ihm eine entzückende Sitzung zu holen, weil es politischen Erfolgen erfordert, im Zirkus zu führen?

Doch wie soll man Bäcker zu töpfen, überlassen sie unter einem Blech zu kochen, wieder muß man sich heute noch anstrengen, umständlich, unpraktisch Arbeiten, mit schwierigen, ehrlosen Angriffen bestrafen.

Wie sollen nun die hierfür geeigneten Organisationen aussehen werden? Es wäre ja zweckmäßig, mit irgend einer Weise im Anschluß an den Germania-Verband der-

artige Kassen zu errichten. Aber die früheren Versuche reichen nicht zur Nachahmung. Die englische Besorgtheit unserer Behörden würde uns hier bald die Arme binden. Deshalb müssen auch wir dem Beispiel anderer Gewerbe folgen und völlig losgelöst von Innungsorganisation neue Institutionen schaffen. Den Anfang haben wir in Berlin gemacht. Dort ist ein Arbeitgeber-Schuhverband ins Leben gerufen. Er wird nicht vereinzelt bleiben. Schon sind die Statuten für den „Allgemeinen Deutschen Arbeitgeber-Schuhverband für das Bäckerhandwerk“ fertiggestellt und bereits hat die Nation an anderen Orten begonnen. Es liegt nicht in meiner Absicht, hier auf die Einzelheiten der Statuten einzugehen. Die größeren Innungen, an die wir uns zunächst nur wenden, werden hoffentlich bald Gelegenheit nehmen, sich näher damit zu befassen. Das Prinzip der neuen Vereinigung ist: Verbindung von Arbeitgeberverband und Versicherungskasse. Neben die Einzelheiten fügt sich vielleicht streiten; aber man betrachte die zunächst aufgestellten Statuten als den Rahmen, der sich später beliebig erweitern und verändern läßt.

Es steht auch nicht zu befürchten, daß die Innungen darunter leiden werden. Ihre sonstigen Aufgaben bleiben ihnen unangetastet erhalten. Sie werden auch die Agitation für den Arbeitgeber-Schuhverband zu übernehmen haben und die Gewerkschaften daraus bilden. Ein Brang zum Beitreten kann freilich nicht ausgeübt werden; aber die bunte Ablenkung wird die Meister schon zum Anschluß veranlassen.

Das Prinzip: Arbeitgeberverband und Versicherungskasse, ist nicht neu. Eine größere Anzahl gerade der größten und der besten Arbeitgeber dürfte aber aus persönlichen Gründen diesem Prinzip nicht folgen, dann deren Interessen werden damit nicht gedeckt.

Um weiteren sozialisieren wir, daß nach Dr. Westphal, Generalsekretär des Innungsverbandes, die „Krautungen“ (Erzeugerfolge für den Arbeitgeberbetrieb) und die „Agitation“ dafür zu übernehmen haben.“

Wir glaubten, nach § 81 a, Abs. 2 der Gewerbeordnung hätten die Innungen laut Regel den Zweck: „Verteidigung eines gesellschaftlichen Verhältnisses zwischen Meister und Gesellen“.

Was ist die gesetzliche Bestimmung jetzt gestrichen?

Aber zum Schlus, scheint man doch erwünscht, daß die Reichsliste nicht so einfach ist. Die „alte“ Reichsliste der „Betriebe“ und „die sozialistischen Organisationen“ schaffen den Herren einiges Unbehagen zu bereiten.

Dass es auch Lust geben kann, die aus Überzeugung anderer Meinung seien können und aus diesem Grunde die Gesellschafterforderungen befürworten, scheint den Herren nicht in den Sinn zu kommen.

Es heißt zum Schlus: „Warum ist bei uns das Arbeiten nach dieser Richtung nicht so leicht. Die große Mehrzahl der Betriebe erhält das Brot am besten, erzielt et. d. d. das finanzielle Ergebnis im Betrieb zu fördern suchen und Verdienst in die Reihen der Arbeitgeber bringen. Aber das darf uns nicht abhalten, aus unterschieds mit der Zeit fortzuschreiten. Freilich kostet das Geld. Doch mit leeren Händen kann bestimmt niemand mehr Arbeiten.“

Hier müsste folgen: Meine Herren, wenn es Ihnen auch nicht hilft, mir schadet es auf keinen Fall. Sehen Sie, wir bekommen damit so manchen Boxen Geld nach Berlin und dann können wir so ... so ganz nach Belieben untersuchen“. Wir haben in dieser Beziehung eben so gänzende Erfahrungen, daß es wirklich töde wäre wenn wir uns nicht länger dieser unglücklichen Tätigkeit widmen könnten. Also bitte!

Für unsere Kollegen muss dieser neue Arbeitserneuerungsversuch aber ein Anspruch sein, nicht aber zu räumen, als bis dem letzten Kollegen die Augen geöffnet sind und jeder einzelne kennt bei das auf eine starke Befreiung der Betriebe dem bietenden Wüten unserer Gegner Einhalt gebieten kann!

G. Sch.

## Genossenschaftliches.

Die Übersicht der Brocheinlaufs-Gesellschaft Deutscher Consumvereine im Jahre 1904. Die Brocheinlaufs-Gesellschaft Deutscher Consumvereine hat im Jahre 1904 einen Umsatz von rund 24 Millionen Mark erzielt. Wir geben nachstehend den Umsatz in den einzelnen Monaten und weisen daneben den Umsatz in denselben Monaten in den Jahren 1902 und 1903:

	1902	1903	1904
	#	#	#
Jänner	1 365 471.97	1 730 315.69	2 218 690.26
Februar	1 378 373.39	1 730 126.97	2 215 078.73
März	1 525 625.67	2 074 928.91	2 865 579.65
April	1 577 221.53	1 915 000.76	2 225 107.54
Mai	1 511 759.77	1 766 779.45	2 284 103.77
Juni	1 228 975.56	1 581 182.10	2 191 910.31
Juli	1 790 976.98	1 987 664.53	2 124 572.22
August	1 571 772.96	1 899 736.64	2 612 210.10
September	2 119 178.19	2 590 402.96	2 902 212.97
Oktober	2 177 921.72	2 916 099.91	3 817 271.13
November	2 362 897.24	2 827 951.46	3 732 904.92
Dezember	2 471 982.33	3 422 001.06	4 204 473.63

U 21 568 519.31 M 26 445 888.54 M 33 1929 405.96

Bemerkenswert ist, daß das Maximum der Brocheinlaufs-Gesellschaft in der alten Weise ordnet. Es betrug die Summe 1902 ist 4 877 839.23 M oder 22.6 Prozent, 1903 194 7 183 517.12 M oder 28.3 Prozent.

Der Konsumverein Nena hat am 31. Dezember 1904 ein 19. Goldwährungsjahr zum Abschluß gebracht, das im Marktstand auf dem Entwicklungsweg dieser Genossenschaft ist, da in dasselbe nicht nur eine erhebliche Preissteigerung kommt, sondern auch eine beträchtliche Anzahl Neukunden fällt. Der Verein hat im Wirtschaftsjahr fünf konstanten Werbungen vorgenommen und bezog ein stabiles Preisniveau. Wohlbekannt ist, daß alle Preise mit modernen Fabrikation und Eisen ausgestatteter Raum. Die Höhe des Brots beträgt 4.20 Pfennig, gewiß ein großer Unterschied und für die Brotbackarbeiter ein nicht zu unterschätzender Vorteil. Gleichzeitig ist auch für einen separaten Umkleide- sowie Bade- und Waschraum Sorge getragen. Ebenfalls lebt sich, was Reinlichkeit und Sauberkeit anbetrifft, zwischen der alten und neuen Bäckerei gar kein Vergleich ziehen. Auch für das Geschäft wird, wenn auch in diesem Jahre noch nicht so recht zur Geltung kommend, so doch schon im nächsten Jahre, die neue Einrichtung sich in vorzeiliger Weise bemerkbar machen. Das Geschäft hat sich im abgelaufenen Geschäftsjahr auf der Höhe des Vorjahres gehalten. An ein Fortwachsen war unter den obwaltenden Umständen auch nicht zu denken, war doch zeitweilig alle Umsicht nötig, um den Betrieb überhaupt aufrecht zu erhalten zu können. Der Umsatz an Waren betrug 105 387.17 M, ungefähr derselbe wie im letzten Jahre. Der Gewinn dagegen ist etwas höher und beträgt mit dem Gewinnvortrag zusammen 5985.7 M. Aufsichtsrat und Vorstand empfehlen der Versammlung, hier von 500 M auf Immobilien abzuzeichnen, 200 M an die Genossen zu verteilen und den Rest auf neue Rechnung vorzutragen. Die Zahl der Mitglieder betrug zu Anfang des Geschäftsjahrs 480, auszuklammern sind durch Tod 6 durch Auflösung 8, durch Übertreibung 1, zusammen 15; befreit durch Übertragung 1, gleich 2; es beträgt demnach die Zahl der Mitglieder am Schluß des Rechnungsjahrs 467.

Bäckerei hohe, helle, lustige, elektrisch beleuchtete und mit Dampfheizung verschene Räume dienen zur Aufzettelung der Waren. Der Transport der Waren erfolgt auf elektromotorischem Fahrerlauf. Das Bäckereigebäude besteht aus Kellerien, Parterre und Obergeschos. In den diversen Räumlichkeiten befinden sich zwei Doppelauszichöfen mit Platz für zwei weitere, Heizraum, Backstube, Kohleschuppen, das Mehlräger, Bude, Aufzelle, und Aufenthaltszimmer für die Gehilfen, Brotküche, Brotkühlraum usw. An der Straßenfront befindet sich das Wohngebäude mit 16 Mietwohnungen, während im Parterre eine Werkstattstelle, das Kellerräumchen und die Brotausgabe untergebracht sind. Die Mitgliedszahl stieg im Berichtsjahr von 3422 auf 3755. Der Umsatz im eigenen Geschäft betrug 760 232 M gegen 643 995 Mark im Vorjahr, während der Umsatz im Lieferanten geschäft von 182 770 M auf 111 135 M sank, letzteres nach denselben Befunden sich überall gleichmäßig und fortwährend Betriebserweiterung einen Rückgang des Lieferantengeschäfts im Gefolge hat. Der Betriebsumsatz belief sich demnach auf 871 367 M. Der durchschnittliche Mitgliedsbeitrag stieg im Verhältnis zum Vorjahr von 182.33 M auf 200.33 M. Vom Umsatz im eigenen Geschäft entfielen auf Kohlenvertrieb 94 430 M gegen 87 169 M im Vorjahr, und auf die Bäckerei 73 721 M. Die Brotbäckerei wurde am 1. April in Betrieb gesetzt, während die Errichtung von Weizengebäude erst später in Angriff genommen wurde. In der ersten Zeit wurden durchschnittlich 30 Zentner Brot pro Tag gebäckt, aber nach Schluß des Berichtsjahrs dagegen schon 45 Zentner und 550 Brötchen. Es arbeiten im Betriebe fünf Gehilfen in je zehnstündiger Tag- und Nachschicht. Insgesamt sind in der Bäckerei 11 Personen beschäftigt. Der erzielte Neingewinn betrug 11 748 M.

Breslauer Konsumverein. Nach dem Geschäftsjahr ist das vergangene, 39. Jahr seit dem Beginnen des Vereins als ein gutes zu betrachten. Die Mitgliederzahl ist von 81 375 auf 82 079, der Warenverlös von 13 773 14.36 M auf 14 587 763.60 M und der Nettoüberschuss von 1 594 168.72 auf 1 793 420.76 M gestiegen. Was die Bäckerei anlangt, so hat diese als höchste Tagesleistung 42 545 Brote mit einem Gesamtgewicht von 79 040 Pf. aufzuzeigen. Die Jahresproduktion betrug ausschließlich des erforderlichen Spezialbrotes 16 040 183 Pf. Brot, die den Vereinsmitgliedern zum Preise von 18.5 Pf. per Pfund, helles und 17.5 Pf. per Pfund, dunkles Brot geliefert werden. Im kalenderjahr 1903, in welchem der diesjährige Verkaufspreis für helles Brot durchschnittlich 18.8 Pf. und für dunkles 17.3 Pf. betrug, sozusagen nach dem statistischen Jahrbuch deutscher Städte ein Kilogramm Roggenbrot im Durchschnitt in München 23 Pf., in Nürnberg 26 Pf., in Straßburg 1. E. 25 Pf., in Würzburg 26 Pf., in Frankfurt a. M. 25 Pf., in Berlin 24 Pf., in Dresden 24 Pf., in Mannheim 24 Pf., in Leipzig 23 Pf. und in Köln a. Rh. 23 Pf.

Sababuder Bäckereigenossenschaft. Die Bäckereigenossenschaft hat im letzten Geschäftsjahr für 211 100 M Brot hergestellt und verkauft, während sich der Umsatz im vorletzten Jahre auf 199 500 M belief. Aktiva und Passiva schlossen ab mit 153 309 M, der Neingewinn betrug 28 558 M und soll in der Weise verteilt werden, daß jedes der 1932 Mitglieder 10 Pf. als Dividende in Form von Brot erhält und der übrig bleibende Rest dem Dispositionsfonds zugewiesen wird; letzterer beziffert sich zur Zeit auf über 15 000 M, aus welchem Betrage ein Verlust von 1800 M gedekt werden soll, den die Genossenschaft aus dem Konkurs eines Brotsablers erlitten hat. Beschlusse wurde eine Vergroßerung der Bäckerei, ferner erfolgte die Wiederaufstellung der Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder.

Die Vereins-Bäckerei zu Lüneburg legt in ihrem Geschäftsjahrsbericht für das Jahr 1903/04 mit dem Ende des Geschäftsjahrs 1903/04 in der Betrieb unserer Bäckerei in ein neues Stadium getreten. Wie schon im vorherigen Jahre bewiesen, wurde die Herstellung des Brotes bislang in einer nicht mehr der Periode entsprechenden Form durchgeführt. Das ist nun anders geworden, denn mit Schluß des 1903/04 Geschäftsjahrs ist die alte Bäckerei geschlossen und die neu erbaute in Betrieb genommen. Es ist dies ein großer, hoher und besser, mit modernen Fabrikation und Eisen ausgestatteter Raum. Die Höhe des Brots beträgt 4.20 Pfennig, gewiß ein großer Unterschied und für die Brotbackarbeiter ein nicht zu unterschätzender Vorteil. Gleichzeitig ist auch für einen separaten Umkleide- sowie Bade- und Waschraum Sorge getragen. Ebenfalls lebt sich, was Reinlichkeit und Sauberkeit anbetrifft, zwischen der alten und neuen Bäckerei gar kein Vergleich ziehen. Auch für das Geschäft wird, wenn auch in diesem Jahre noch nicht so recht zur Geltung kommend, so doch schon im nächsten Jahre, die neue Einrichtung sich in vorzeiliger Weise bemerkbar machen. Das Geschäft hat sich im abgelaufenen Geschäftsjahr auf der Höhe des Vorjahrs gehalten. An ein Fortwachsen war unter den obwaltenden Umständen auch nicht zu denken, war doch zeitweilig alle Umsicht nötig, um den Betrieb überhaupt aufrecht zu erhalten zu können. Der Umsatz an Waren betrug 105 387.17 M, ungefähr derselbe wie im letzten Jahre. Der Gewinn dagegen ist etwas höher und beträgt mit dem Gewinnvortrag zusammen 5985.7 M. Aufsichtsrat und Vorstand empfehlen der Versammlung, hier von 500 M auf Immobilien abzuzeichnen, 200 M an die Genossen zu verteilen und den Rest auf neue Rechnung vorzutragen. Die Zahl der Mitglieder betrug zu Anfang des Geschäft

